



Elisabeth Liefmann-Keil
Eine frühe Ordoliberalen in dunkler Zeit

Nils Goldschmidt
Wendula Gräfin v. Klinckowstroem
04/9

Freiburger
Diskussionspapiere
zur Ordnungsökonomik

Freiburg
Discussion Papers
on Constitutional Economics



Elisabeth Liefmann-Keil
Eine frühe Ordoliberalen in dunkler Zeit

Nils Goldschmidt
Wendula Gräfin v. Klinckowstroem
04/9

Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik
Freiburg Discussionpapers on Constitutional Economics

04/9

ISSN 1437-1510

Walter Eucken Institut, Goethestr. 10, D-79100 Freiburg i. Br.
Tel.Nr.: +49 +761 / 79097 0; Fax.Nr.: +49 +761 / 79097 97
<http://www.walter-eucken-institut.de>

Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung; Abteilung für Wirtschaftspolitik;
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, D-79085 Freiburg i. Br.
Tel.Nr.: +49 +761 / 203 2317; Fax.Nr.: +49 +761 / 203 2322
<http://www.wvl.uni-freiburg.de/fakultaet/wipo/>

NILS GOLDSCHMIDT
WENDULA GRÄFIN V. KLINCKOWSTROEM

Elisabeth Liefmann-Keil Eine frühe Ordoliberalen in dunkler Zeit*

1. Elisabeth Liefmann-Keil: Pionierin der deutschsprachigen Sozialpolitik

Das Jahr 1961 markiert einen Wendepunkt in der deutschsprachigen Sozialpolitiklehre: Das Werk „Ökonomische Theorie der Sozialpolitik“, das Elisabeth Liefmann-Keil zu diesem Zeitpunkt veröffentlichte, wurde als „Ereignis für die wissenschaftliche Sozialpolitik“ (Zöllner 1962: 215) und als „Anschluß an die internationale Diskussion“ gefeiert (vgl. Lampert 1992: 120).¹ Zwar war bereits bald nach dem Tod Gustav von Schmollers 1917 im Ausklang der historischen Schule ein heftiger Streit um eine „rationale Sozialpolitik“ und deren ökonomisch-theoretische Fundierung entbrannt (vgl. Blümle und Goldschmidt 2003a), doch hatten nicht zuletzt die Wirrungen der nationalsozialistischen, „völkischen“ Sozialpolitik², eine frühzeitige Rezeption angelsächsischer, neoklassischer Literatur auch für dieses Feld der Wirtschaftswissenschaften in der Nachkriegszeit erschwert. Der Entwurf von Liefmann-Keil wurde daher zum Fundament einer Integration der Sozialpolitik in die zeitgenössische ökonomische Theorie der 1960er Jahre, die insbesondere auch die formal-analytisch ausgerichtete Mikro- und Makroökonomik für sozialpo-

* Für biographische Angaben zur Familie Liefmann danken wir insbesondere Dorothee Freudenberg, für Hinweise auf Quellen Kathrin Clausing. Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und ergänzende Informationen sind wir Hans D. Barbier, Herbert Giersch, Hubertus Müller-Groeling und Gert Preiser zu Dank verpflichtet.

¹ In seiner Besprechung in „Schmollers Jahrbuch“ urteilt Rochus Castner (1962: 81) ähnlich euphorisch: „[A]ngesichts der sorgfältigen Einarbeitung nicht nur der umfangreichen englischen, amerikanischen und skandinavischen Fortschritte der modernen Wirtschaftstheorie, sondern auch der Forschungsergebnisse mit politisch-soziologischem Einschlag [wäre] der Titel ‚Politische und ökonomische Theorie der Sozialpolitik‘ durchaus gerechtfertigt.“ Siehe auch die Einschätzung bei Zerche (1983: 45–50). Die Monographie ist in der von Erich Preiser herausgegebenen Reihe „Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, Abteilung Staatswissenschaft“ erschienen, deren erster Band Euckens sechste Auflage seiner „Grundlagen“ war. An diesem Umstand und auch an den Autoren der weiteren in dieser Reihe veröffentlichten und projektierten Bände (siehe Blesgen 2000: 716 f.) wird bereits die enge Verbindung Liefmann-Keils zu Vertretern eines Ordoliberalismus i.w.S. deutlich.

² Vgl. hierzu Janssen (2000: 225 ff.) – auch mit Bezug auf die Kritik Liefmann-Keils an dieser Entwicklung.

litische Fragestellungen nutzbar machte. Das Programm einer ökonomischen Theorie der Sozialpolitik im Sinne Liefmann-Keils ist es demnach, „Ziele und Forderungen, Instrumente und Maßnahmen, mögliche Wirkungen und Arten des jeweiligen Vorgehens in der Sozialpolitik unter ökonomischen Gesichtspunkten darzustellen“ (Liefmann-Keil 1961: VI f.).³ Die so begonnene Tendenz zu einer verstärkten Ökonomisierung der Sozialpolitik auch im deutschsprachigen Raum ist bis heute ungebrochen (vgl. Goldschmidt 2004: 69–71).

Zweifellos mag man über die tendenzielle Ökonomisierung der Sozialpolitik kontrovers diskutieren können⁴ – auch wenn bei Liefmann-Keil keinesfalls intendiert war, dass sozialpolitische Fragestellungen *ausschließlich* mit ökonomischen Mitteln gelöst werden könnten (Külp 1973: 8)⁵ – es ist aber unbestritten, dass die „Ökonomische Theorie der Sozialpolitik“ von Elisabeth Liefmann-Keil bis heute „als bedeutende theoretische Grundlage der Sozialpolitik“ (Lampert und Bossert 1987: 119) angesehen werden muss. Darüber hinaus haben ihre Rezeption der englischsprachigen und skandinavischen Literatur, der „intensive[n] Gedankenaustausch mit Musgrave, Buchanan, Tullock und Olson“ (Senf 1975: 7)⁶ und vor allem die Einbeziehung der Public Choice-Theorie in ihre Analysen, den Ruf von Elisabeth Liefmann-Keil als international anerkannte Wissenschaftlerin – so war sie die erste Präsidentin der European Public Choice Society⁷ – untermauert.

Doch so sehr ihr Erfolg und ihre Bedeutung als Ökonomin nach dem Zweiten Weltkrieg unbestritten sind, so wenig sind bisher die Freiburger Wurzeln ihres Denkens historisch gleichwie systematisch aufgehell worden. Dies mag auch deshalb verwundern, da sich die systematischen Bezüge zum ordoliberal-

³ Die Vorarbeiten für die „Ökonomische Theorie der Sozialpolitik“ haben sich wohl über gut 10 Jahre erstreckt und sehr von der Diskussion mit Erich Preiser profitiert (siehe den Brief von Liefmann-Keil an Preiser vom 19.2.1962; Privatbesitz Gert Preiser). Zwischen Liefmann-Keil und der Familie Preiser gab es freundschaftliche Beziehungen (siehe z.B. den Brief von Liefmann-Keil an Preiser vom 23.2.1960; Privatbesitz Gert Preiser, sowie die Auskunft von Gert Preiser vom 1.9.2004). Elisabeth Liefmann-Keil selbst sah ihre Publikation in Verbindung mit der „Sozialpolitik“ von Zwiedineck-Südenhorst aus dem Jahr 1911: „Sie werden verstehen, dass mir sehr daran liegt, das Buch nun endlich fertig zu bringen. Im stillen habe ich den Wunsch, es mit dem Jahrsdatum 1961 herausbringen zu können. Das wäre nämlich genau 50 Jahre nach der Veröffentlichung der Zwiedineckschen Sozialpolitik.“ (Brief von Liefmann-Keil an Preiser vom 18.11.1960; Privatbesitz Gert Preiser).

⁴ Zumal damit – im Anschluss an Liefmann-Keil – bei zahlreichen Autoren zugleich eine Reduktion der Sozialpolitik auf einzelne Objektbereiche und deren ökonomisch-instrumentelle Handhabung einherging (vgl. Schönig 2001: 29–33).

⁵ Siehe hingegen die Kritik bei Dietze (1968: 624).

⁶ Auch stand sie im wissenschaftlichen Austausch mit Sir Alan Peacock, wie sein Beitrag zur Festschrift für Liefmann-Keil belegt (Peacock 1973: 11–27). Dieser Beitrag rückt zugleich die „andere“ Seite ihrer Persönlichkeit ins Blickfeld, die ihr Leben neben der wissenschaftlichen Arbeit entscheidend geprägt hat: ihre musische Seite. So war regelmäßiges Musizieren ein wichtiger Teil ihres Lebens, wie es später auch Paul Senf in seiner Trauerrede hervorgehoben hat (Senf 1975: 10) und wie es auch von anderen Zeitzeugen bestätigt wird.

⁷ Siehe hierzu auch die Erinnerungen von Peter Bernholz (o.J.).

len Gedankengut gerade auch im Gebiet der Sozialpolitiklehre deutlich herausfiltern lassen. War es für Walter Eucken (1949: 11) fraglos, dass die „Koordination aller Teile der Wirtschaftspolitik und der Sozialpolitik aufeinander ... eine Forderung [ist], die sich aus dem Zusammenhang alles wirtschaftlichen Geschehens mit sachlicher Notwendigkeit ergibt“, so betont auch Liefmann-Keil: „Die Maßnahmen und Voraussetzungen, von denen in der Wirtschafts- und Finanzpolitik, in der Sozialpolitik und darüber hinaus in einer ausdrücklichen Gesellschaftspolitik ausgegangen wird, bedingen sich immer stärker wechselseitig“ (Liefmann-Keil 1961: VI f.). Helmut Winterstein hat bereits 1969 herausgearbeitet, dass sich „eine Durchdringung der Wirtschaftspolitik mit sozialpolitischen Ideen ab[zeichnet], auf die schon Liefmann-Keil ... hingewiesen“ hat (Winterstein 1969: 185), und dass zugleich die „stärkste Hinwendung zur Wirtschaftspolitik ... die Sozialpolitik bei Eucken“ (ebd.) erfährt. Im ordoliberalen Sinne – und dies scheint sowohl für Eucken wie auch für Liefmann-Keil zuzutreffen – geht es bei Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik immer um eine ordnungspolitische Gesamtentscheidung.

Diesen „Gleichklang“ der Argumente wollen die folgenden Überlegungen weiter erhellen. Im Mittelpunkt der Darstellung soll aber zugleich das persönliche und akademische Schicksal von Elisabeth Liefmann-Keil an der Freiburger Universität stehen.⁸

2. Frühe Lebensjahre und familiärer Hintergrund

Elisabeth Gertrud Liefmann-Keil wurde am 4. Juni 1908 in Halle an der Saale geboren. An der dortigen Universität lehrte ihr Vater, Dr. med. Harry Liefmann (1877-1915), als Privatdozent für Bakteriologie und Hygiene.⁹ Ein Jahr später übersiedelte die Familie nach Berlin, wo im August 1909 die jüngere Schwester Ursula zur Welt kam.¹⁰ Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Spätsommer 1914 meldete sich Harry Liefmann als ausgebildeter Marine-

⁸ Entsprechend soll im Folgenden keine Gesamtbiographie zu Elisabeth Liefmann-Keil geboten werden, sondern lediglich eine Darstellung der Freiburger Zeit im Kontext der Wirkungen jener Jahre. Eine umfassende Aufarbeitung ihres Lebenswerks steht freilich noch aus.

⁹ Harry Liefmann, geboren am 7.8.1877 bei Hamburg, hatte nach Studienjahren in München, Berlin und Freiburg seit 1904 als Assistenzarzt am Hygienischen Institut Halle gearbeitet und sich im Jahr 1907, im Alter von 30 Jahren, mit einer Schrift „Über den Nachweis von Ruß in der Luft“ habilitiert. (UAH PA 10107 Liefmann und StadtAF K1/138 Nr. 5 Familienpapiere: Nachruf auf Harry Liefmann, Sonderabdruck aus der Berliner klinischen Wochenschrift, 1916, Nr. 12).

¹⁰ StadtAF, Meldekarte Ursula Liefmann-Keil. Harry Liefmann hatte 1909 die Leitung der bakteriologischen Abteilung des Rudolf-Virchow-Krankenhauses Berlin übernommen, und die Universität Halle hatte ihn von seiner Lehrverpflichtung beurlaubt. Als die Universität Halle im Jahr 1911 die Beurlaubung aufhob und ihn wegen Mangels an Lehrpersonal erneut zum Abhalten von Vorlesungen verpflichtete, war Liefmann nicht bereit, seine Stelle am Rudolf-Virchow-Krankenhaus aufzugeben. Daraufhin wurde ihm im Jahr 1913 die *venia legendi* entzogen (UAH PA 10107 Liefmann).

stabsarzt der Reserve freiwillig zum Kriegsdienst. Bereits im zweiten Kriegsjahr, am 30. Oktober 1915, fiel er an vorderster Front im Osten vor Dünaburg. Seine erst 26 Jahre alte Witwe Agathe Liefmann-Keil (1889-1969) zog Ende Dezember 1915 mit den beiden kleinen Töchtern nach Freiburg im Breisgau¹¹, in die Stadt, in der Harry Liefmann von seinem achten Lebensjahr an aufgewachsen war. Elisabeth Liefmann-Keils Großvater väterlicherseits, der Hamburger Kaufmann Semmy Liefmann (1838-1895)¹² hatte sich 1885 mit seiner Familie in Freiburg niedergelassen und kurze Zeit später das neu erbaute Haus in der Goethestraße 33¹³ bezogen.

Zu Beginn des Jahres 1916, als für die siebenjährige Elisabeth Liefmann-Keil die Freiburger Zeit begann, lebten dort noch ihre aus einer rheinischen Ärztesfamilie stammende Großmutter Auguste, geb. Cassel (1851-1931), und die unverheiratet gebliebenen Geschwister ihres Vaters: Sein drei Jahre älterer Bruder Robert Liefmann (1874-1941), der seit 1904 an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Freiburger Universität als außerordentlicher Professor für Nationalökonomie lehrte¹⁴; seine ein Jahr ältere Schwester Martha Liefmann (1876-1952), und seine vier Jahre jüngere Schwester, Dr. med. Else¹⁵ Liefmann (1881-1970), die sich 1915 in Freiburg als Kinderärztin niedergelassen hatte und in den Jahren 1919 bis 1923 Stadtverordnete von Freiburg war (Wiehn 1995: 11). Der zweite ältere Bruder des Vaters, Alfred Liefmann (1875-1920), lebte mit seiner Familie als Bankier in Berlin.

Die ersten Schuljahre von Elisabeth Liefmann-Keil in Freiburg waren von den Kriegereignissen des Ersten Weltkriegs überschattet. Im April 1917 erlebte sie bei einem Fliegerangriff eine Bombenexplosion in unmittelbarer Nähe.¹⁶ Dieses Erlebnis wurde die Ursache eines Nervenleidens, mit dem sie zeitlebens zu kämpfen hatte.¹⁷ Wegen ihrer angegriffenen Gesundheit besuch-

¹¹ Agathe Liefmann-Keil, geb. Keil, geboren am 6.8.1889 in Cottbus, gestorben am 17.12.1969 in Emmendingen (StadtAF: Meldekarte Agathe Keil; UAS NL Liefmann-Keil).

¹² Semmy Liefmann war das jüngste von sechs Kindern von Isaac Liefmann (1792-1866), der am 29.11.1821 „Schutzbrief und Privilegium zum offenen Laden für Wittenburg“ erhalten hatte. Der Familienname Liefmann war von Isaacs Vater Ruben Hirsch (1769-1831) am 21.4.1813 in Wittenburg angenommen worden (StadtAF K1/138 Nr. 5 Stammbuch der Familie Liefmann, zusammengestellt von Landesrabbiner S. Silberstein, Rostock, im März 1934).

¹³ Heute das Gästehaus der Albert-Ludwigs-Universität unter dem Namen „Liefmann-Haus“.

¹⁴ Vgl. zu Leben und Werk von Robert Liefmann: Blümle und Goldschmidt (2003) und den Beitrag von Blümle und Goldschmidt in diesem Band.

¹⁵ Else Liefmanns Taufname war Elisabeth, wie aus einem an sie gerichteten Brief vom 9.1.1967 hervorgeht (IGPP-Archiv 10/20).

¹⁶ Vgl. Scherb (2002: 90 f. u. 326, Fn. 11) sowie den Lebenslauf von Liefmann-Keil vom 21.11.1935 (UAS NL Liefmann-Keil).

¹⁷ Aufgrund dessen erhielt sie entsprechend dem Kriegs-Personen-Schäden-Gesetz einen Schwerbehindertenausweis, der ihr eine 40prozentige Erwerbsminderung bescheinigte (vgl. Lebenslauf Liefmann-Keil vom 21.11.1935; UAS NL Liefmann-Keil). Nach schwierigen Jahren meisterte sie ihr Leiden wohl durch „äußerste Disziplin“ immer besser; vgl. Zacher (1975: V).

te sie das Realgymnasium zunächst nur bis zur Untersekunda. Um zu Kräften zu kommen, verbrachte sie anschließend dank der Unterstützung einer Wohltätigkeitsorganisation fast drei Jahre als Ferienkind ohne Schulunterricht in der Schweiz, erhielt dann Privatunterricht und legte schließlich mit 21 Jahren am 5. April 1930 als Externe das Abitur am Realgymnasium Freiburg ab.

3. Studienjahre an der Freiburger Universität

Im Sommersemester 1930 begann Elisabeth Liefmann-Keil an der Universität Freiburg das Studium der Nationalökonomie. Bereits nach sechs Semestern legte sie im Sommersemester 1933 die Diplomprüfung für Volkswirte ab. Vom Sommersemester 1933 an setzte sie ihr Studium in Freiburg fort, nun mit dem Ziel der Promotion. Es ging ihr dabei, so hatte sie es dann zwei Jahre später formuliert, um die Ausbildung für einen Beruf, den sie trotz ihrer gesundheitlichen Hemmnisse würde ausüben können:

„Ich glaube vor allem einen Beruf ausfüllen zu können, bei dem die Arbeit nicht innerhalb kleiner Zeitintervalle erledigt werden muss, bei dem die Arbeit von mir selbst über den Tag verteilt werden kann und der eine nicht allzu strenge Einhaltung genauer Bürostunden verlangt. Diese Bedingungen scheint mir am besten zu erfüllen: eine schriftstellerische, wissenschaftliche Tätigkeit ...“¹⁸

Sie empfand „die Freude an der wissenschaftlichen Arbeit als ein gütiges Geschenk.“¹⁹

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten Anfang 1933 begannen für die 24-jährige Doktorandin Elisabeth Liefmann-Keil einschneidende Veränderungen ihrer Studien- und Lebenssituation: Obwohl ihr Großvater Semmy Liefmann zum evangelischen Glauben konvertiert war und bereits ihr Vater und dessen Geschwister wie sie selbst als Kind evangelisch getauft worden waren und keinerlei Kontakt mehr zu den jüdischen Wurzeln ihrer Vorfahren hatten²⁰, sah sie sich als „Halbarierin“ eingestuft und den damit verbundenen, zunehmend spürbarer werdenden Beschränkungen unterworfen.²¹ Auswanderung kam gleichwohl für Elisabeth Liefmann-Keil nicht in Betracht: „Es war aber doch unmöglich aus Deutschland wegzugehen und alles um seiner selbst willen im Stich zu lassen. Man gehört doch in seine Heimat und zu seiner Heimat. Der Weltkrieg hat mir meinen Vater (den man mir jetzt zur Last legt) genommen. [...] Durch einen Fliegerangriff im letzten Krieg habe ich meine Ge-

¹⁸ Lebenslauf vom 21.11.1935 (UAS NL Liefmann-Keil).

¹⁹ So im Brief Liefmann-Keil vom 22.10.1942 an Albrecht (ifz-Archiv ED 137), siehe Anhang.

²⁰ Dazu M. Liefmann und E. Liefmann (1966/1995: 66) und Wiehn (1995: 13). Vgl. auch Clausen (2003: 107 u. 112).

²¹ So ist ihr Name in dem insgesamt 81 Namen umfassenden „Verzeichnis der jüdischen Studierenden aus Mischehen und von Frontkämpfern“ des Sommersemesters 1933 verzeichnet (UAF B 1/2795).

sundheit verloren. All das sind doch stärkste Bindungen an Deutschland“, so hat sie es selbst in einem Brief aus dem Jahr 1942 formuliert.²²

Die ersten Schwierigkeiten begannen damit, dass Elisabeth Liefmann-Keil aufgrund eines Erlasses des badischen Ministeriums vom 17.8.1933 die bisherige „braune Legitimationskarte entzogen und in eine gelbe umgetauscht“ und so die weitere Mitgliedschaft in der Deutschen Studentenschaft (DSt)²³ verweigert wurde. Sie wehrte sich gegen diese Ausgrenzung: In einem unmittelbar an den Reichsführer der deutschen Studentenschaft in Berlin gerichteten Brief vom 16.8.1933²⁴ verwies Liefmann-Keil auf ihre eigene Kriegsbeschädigung und auf den Kriegstod ihres Vaters: „Unsere Väter bewiesen ihre Treue und damit ihr Recht auf den Ehrennamen Deutscher mit dem letzten, was der Mensch zu geben hat, mit dem Leben. [...] Kann man eine in gleicher Weise und in gleicher Gesinnung vollbrachte Tat mit zweierlei Maß bewerten?“ und – unter Verwendung der damals bereits weithin verbreiteten nationalsozialistischen Diktion – fuhr sie fort „Darf man uns all jenen gleichstellen, die man als Fremde und Schädlinge am Volk im neuen Deutschland betrachtet?“ und betonte „Wer, wie ich unter dem Einfluss einer Erziehung durch eine Mutter rein arischer Abstammung aufwuchs, wer wie ich seine Gesundheit dem Vaterland geben musste, gehört in ganz besonderer Weise zu Deutschland.“²⁵ Eine Abschrift dieses Briefes sandte ihre Mutter am gleichen Tag an den damals amtierenden Rektor der Universität, Martin Heidegger, und bat mit folgenden Worten um seine Unterstützung: „[I]ch darf Ihnen ihr Schreiben in der Abschrift übergeben mit der Bitte, sie in ihrem Kampf um Ehre und Gleichberechtigung zu unterstützen.“²⁶ Elisabeth Liefmann-Keils Protest hatte schließlich Erfolg: Der Stabsleiter der deutschen Studentenschaft teilte am 21.11.1933 mit, dass „von Seiten der Führung der DSt irgendwelche Bedenken gegen Ihre Aufnahme in die Deutsche Studentenschaft nicht vorliegen. ... Der Führer der Freiburger Studentenschaft ist ... angewiesen worden, Ihre Aufnahme ... zu vollziehen.“ Auf Befehl der Deutschen Studentenschaft musste die sich zunächst dennoch weigernde Freiburger Studentenschaft die Aufnahme am 15.12.1933 vollziehen.²⁷ Ab März 1934 wurden dann allgemein „Mischlinge“, deren Väter sich Kriegsverdienste erworben hatten, in die DSt

²² Brief Liefmann-Keil an Albrecht vom 22.10.1942 (ifz-Archiv ED 137), siehe Anhang.

²³ Nach Abschaffung des Allgemeinen Studentenausschusses (ASTA) war auf der Grundlage des Gesetzes über die Bildung von Studentenschaften an den wissenschaftlichen Hochschulen vom 22. April 1933 die Deutsche Studentenschaft (DSt) als alleinige Gesamtvertretung der deutschen Studierenden eingesetzt worden. An ihrer Spitze stand der dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) angehörende „Führer der Studentenschaft“. Vgl. dazu Scherb (2002: 186 u. 340, Anm. 38).

²⁴ Brief Liefmann-Keil vom 16.11.1933 (Abschrift) (UAF B 1/2795).

²⁵ Vgl. hierzu Scherb (2002: 186). Siehe auch bereits Olenhusen (1966: 185 f.), der ebenfalls aus dem Brief an den Reichsführer der deutschen Studentenschaft zitiert, freilich ohne den Namen von Liefmann-Keil zu nennen.

²⁶ Brief Agathe Liefmann-Keil vom 16.11.1933 (UAF B 1/2745).

²⁷ Siehe UAF B 1/2745.

aufgenommen, während als jüdisch eingestufte Studierende weiterhin ausgeschlossen blieben. Ende 1934 wurde in Baden allen „Nichtariern“ die Promotion verwehrt; davon ausgenommen waren „Mischlinge“ oder Veteranenkinder unter der Voraussetzung, dass nach Beurteilung durch die Geheime Staatspolizei ihre „politische und menschliche Betätigung“ den Anforderungen des „Dritten Reiches“ nicht zuwiderlief.²⁸

Knapp zehn Jahre später, als die auch für Liefmann-Keil geltenden Beschränkungen ein weitaus größeres Ausmaß angenommen hatten, stellte sie rückblickend fest: „Anfänglich, als uns beim Studium die ersten Schwierigkeiten gemacht wurden, haben viele sofort klein beigegeben. Ich habe mich damals gewehrt und man sagte mir: Würden die anderen sich auch wehren, so würde sich vielleicht manches erreichen lassen. Die anderen taten es nicht und die Beschränkungen wurden immer grösser.“²⁹

Für die Freiburger Verwandten³⁰ von Elisabeth Liefmann-Keil begannen bereits im Jahr 1933 existenzbedrohende Veränderungen: Ihr Onkel, Robert Liefmann, wurde mit 57 Jahren zwangsweise aus dem Universitätsdienst entlassen. Ihrer Tante, der inzwischen 52-jährigen Kinderärztin Else Liefmann, wurde die Zulassung als Kassenärztin entzogen, und eine ihr in Aussicht gestellte Berufung an die Preußische Hochschule für Pädagogik, nachdem sie 1928 eine zweite Promotion im Fach Pädagogik absolviert hatte, kam nicht mehr zustande. Sieben Jahre später, am 22. Oktober 1940 wurden Robert, Martha und Else Liefmann zusammen mit 350 Freiburger Jüdinnen und Juden von der Gestapo in das südwestfranzösische Internierungslager Gurs deportiert.³¹ Robert Liefmann starb im Februar 1941, sechs Tage nachdem er zusammen mit seinen beiden Schwestern für einen befristeten Erholungsurlaub aus der Lagerhaft entlassen worden war und in dem nahe gelegenen französischen Ort Morlaas Unterkunft gefunden hatte. Martha Liefmann konnte kurz darauf legal in die Schweiz ausreisen. Else Liefmann gelang die Flucht nach Zürich erst im September 1942, wo sie mit ihrer Schwester Martha wieder zusammentraf. Die 66 Jahre alte Witwe von Elisabeth Liefmann-Keils Berliner Onkel, Franziska Liefmann, geb. Taterka (1876-1942), wurde im April 1942

²⁸ Vgl. Scherb (2002: 187 u. 340, Anm. 42) sowie Olenhusen (1964: 74).

²⁹ Brief Liefmann-Keil an Albrecht vom 22.10.1942 (ifz-Archiv ED 137), siehe Anhang.

³⁰ Nach Auskunft von Dorothee Freudenberg vom 3.7.2004 ist aufgrund von ihr in Erinnerung gebliebenen Bemerkungen von Else Liefmann zu vermuten, dass die Beziehungen zur Schwägerin Agathe Liefmann-Keil und deren Töchtern Elisabeth und Ursula gespannt und distanziert waren. Mit dem Tragen des Doppelnamens Liefmann-Keil sei vermutlich eine Distanzierung von der verfolgten jüdischen Verwandtschaft erreicht worden. Auch sei die Todesanzeige für die am 24.5.1970 verstorbene Else Liefmann allein von ihrer Nichte Ruth Freund (München) unterzeichnet gewesen. Die Meldekarte von Ursula Liefmann-Keil (StadtAF) könnte diese Vermutung Freudenbergs insofern stützen, als darauf vermerkt ist, dass sie „durch Beschluss des Justizministers zu Karlsruhe vom 13.3.30 den Namen Liefmann-Keil trägt“.

³¹ Siehe hierzu Martin (2003: 105).

in das polnische Trawniki deportiert und dort ermordet, nachdem sie ab Herbst 1941 einige Monate lang von der Judenhilfe der Bekennenden Kirchengemeinde der Annenkirche in Berlin-Dahlem versteckt worden war, dann aber bewusst auf diese Hilfe verzichtet hatte.³²

4. Ordoliberalere Prägungen

Die Studienzeit von Elisabeth Liefmann-Keil fällt zugleich in die Entstehungsjahre der Freiburger Schule. Zu Beginn ihres Studiums lehrte Walter Eucken seit drei Jahren an der Albert-Ludwigs-Universität, drei Jahre nach ihrem Studienbeginn, im Jahr 1933, kamen die beiden Juristen Hans Großmann-Doerth und Franz Böhm nach Freiburg. Im Sommersemester 1934 begannen die Gemeinschaftsseminare von Walter Eucken zusammen mit Böhm und Großmann-Doerth mit dem Seminar über „Kartellrecht und Kartellpolitik“³³. So kann es kaum verwundern, dass Liefmann-Keils wissenschaftlicher Werdegang deutliche „ordoliberalere Prägungen“ aufweist.

Im Frühjahr 1935 hatte Elisabeth Liefmann-Keil ihre Dissertation fertig gestellt und mit Schreiben vom 22. Mai 1935 bei der Fakultät die Zulassung zur mündlichen Doktorprüfung beantragt, wobei sie um Genehmigung der Nebenfächer „Grundzüge des deutschen bürgerlichen Rechts & des Handelsrechts, Privatwirtschaftslehre“³⁴ bat. Ihr Doktorvater war Adolf Lampe, Korreferent ihrer Dissertation war Walter Eucken. Lampes Gutachten zu ihrer Dissertation wurde am 27. Mai 1935 ausgefertigt, Eucken erklärte sich am 1. Juni damit einverstanden. Die mündliche Doktorprüfung im Nebenfach Privatwirtschaftslehre absolvierte sie am 13. Juni 1935 bei Walter Mahlberg, der seit 1926 in Freiburg Ordinarius für Privatwirtschaftslehre war. Er bestätigte ihr „sehr gute Kenntnisse in Betriebswirtschaftslehre“ und ein „sehr gutes Verständnis für die Fragen [seines] Fachs“³⁵.

³² Siehe Freudenberg und Wiehn (Hg.) (1993) sowie Clausing (2003). Die Hilfe war von Pfarrer Adolf Freudenberg (1894-1977) organisiert worden, dem Ehemann von Elsa Liefmann, einer Cousine der Freiburger Geschwister Liefmann, der damals das Sekretariat für Flüchtlingshilfe des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf leitete und, wie er in seinen Erinnerungen (Freudenberg 1969: 19 ff., insb. 39) schreibt, das Glück hatte, in dem damals in Genf stationierten deutschen Generalkonsul Wolfgang Krauel und dessen Mitarbeitern Albrecht von Kessel und Gottfried von Nostiz auf Gegner des NS-Regimes zu treffen, die in Kontakt zu den Berliner Widerstandskreisen und zur Bekennenden Kirche standen und ihn bei seinen Rettungsaktionen nach Kräften unterstützten. Näheres zu der von Genfer Ökumene und französischer CIMADE organisierten Rettung von Verfolgten des NS-Regimes in (Freudenberg 1969: 29 ff.). Die Kinder von Alfred und Franziska Liefmann sind rechtzeitig emigriert, so der Sohn Gert Liefmann im Jahr 1935 nach Australien und die Tochter Ruth Liefmann, verheiratete Freund, nach Palästina.

³³ Siehe hierzu grundlegend Böhm (1957); zum Überblick Klinckowstroem (2000: 82 f.) und die dort angegebene Literatur.

³⁴ Brief von Liefmann-Keil an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät vom 22.5.1935 (UAS NL Liefmann-Keil).

³⁵ Siehe UAF B 29/1791.

Das Thema ihrer Dissertation lautete: „Organisierte Konkurrenz-Preisbildung. Großhandelsauktion und Warenbörse“. Mittels einer markttheoretischen Herangehensweise untersucht Liefmann-Keil in dieser Arbeit den Übergang von der Preisbildung in der beschränkten Konkurrenz hin zur Preisbildung in der vollkommenen Konkurrenz. Zur empirischen Analyse wählt Liefmann-Keil als Untersuchungsgegenstand die Großhandelsauktion und die Warenbörse am Beispiel der Baumwollbörse und der Wollauktion. Ohne hier nähere Einzelheiten vorstellen zu wollen, kann Liefmann-Keils Schrift ohne weiteres in die damalige deutschsprachige preistheoretische Debatte eingegliedert werden, wie sie sich vor allem in den Untersuchungen von Erich Schneider, Heinrich von Stackelberg und später Hans Möller findet (Brandt 1989: 300) sowie auch in den Arbeiten von Walter Eucken und Leonhard Miksch aufgegriffen wird (Brandt 1993: 430). Neben Stackelbergs „Marktform und Gleichgewicht“ (1934) sind es vor allem englischsprachige Autoren wie Edward Chamberlin, Francis Y. Edgeworth, Roy F. Harrod, Nicholas Kaldor, Alfred Marshall, Arthur C. Pigou und Joan Robinson, aber auch Léon Walras, auf die Liefmann-Keil ihre preis- und markttheoretische Analyse stützt. Frank H. Knight wählt sie gar als Ausgangspunkt ihrer Untersuchung, in dem sie seine Frage aufnimmt, „[what] remains to be done to establish a systematic and coherent view of what is necessary to perfect competition, just how far and in what ways its conditions deviate from those of real life and what ‚corrections‘ have accordingly to be made in applying its conclusions to actual situations.“ (Knight 1921: 5; Liefmann-Keil 1936: 10). In dieser engen Anbindung an die damals aktuelle angelsächsische Literatur, kann sie als eine „Übersetzerin“ der englischsprachigen Mikroökonomie in die deutsche Nationalökonomie betrachtet werden.³⁶ Zugleich sind ihre theoretischen Überlegungen mit einer sorgfältigen empirischen Analyse der Woll- und Baumwollmärkte und der (Organisation der) Preisbildung auf diesen Märkten verbunden.³⁷ Trotz aller theoretischen Durchdringung des gebotenen Stoffes ist somit für Liefmann-Keil die wirtschaftliche Wirklichkeit der wesentliche Anknüpfungspunkt ihrer ökonomischen Vorgehensweise und entspricht damit dem Vorgehen des Freiburger Ansatzes.³⁸

³⁶ Bereits von der ersten Auflage der „Grundlagen der Nationalökonomie“ an, verweist Eucken „[a]us der Fülle der neueren Literatur“ zur Marktformenlehre auf Liefmann-Keils Dissertation; Eucken (1940: 284). In der umfassenden Einbindung der angelsächsischen Literatur ähnelt die Arbeit von Liefmann-Keil der Habilitationsschrift von Leonhard Miksch (1937); vgl. dazu Berndt und Goldschmidt (2000).

³⁷ In ihrer Darstellung des Baumwollmarktes stützt sich Liefmann-Keil vor allem auf Bühler (1931). Dass im Auktionsverfahren die spezifische Marktorganisation für Qualitätswaren gesehen werden kann, belegt Liefmann-Keil (1936: 87 u. 108) mit Verweis auf Hermann Schumacher (1932), den Lehrer Walter Euckens.

³⁸ In seiner ausführlichen Besprechung für die „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ hebt Otmar Emminger (1937: 234) entsprechend hervor, dass die „Arbeit ... in ihrem theoretischen wie in ihrem konkreten Teil gleich aufschlussreich“ sei, gleichwohl „eine gewisse Inkongruenz zwischen den beiden Teilen“ bestehe. Es ist aber – so Emminger – das

Bereits wenige Wochen nach ihrem Rigorosum, in der ersten Julihälfte 1935, nahm Elisabeth Liefmann-Keil gemeinsam mit Franz Böhm, Walter Eucken, Adolf Lampe, Erich Preiser und anderen, an einem Arbeitstreffen beim Kohlhammer-Verlag teil, der ein groß angelegtes „Handbuch der Wirtschaftswissenschaft“ plante und hierzu „besonnene Wirtschaftswissenschaftler“ gewinnen wollte (vgl. Blesgen 2000: 100 f.).

Nachdem sie im April 1936 bei der Kammgarnspinnerei Stöhr & Co. AG in Leipzig eine Anstellung als Volontärin gefunden hatte, fand sie auch in dem Leipziger Verlag Hans Buske einen „angesehene[n], rührige[n] Verlag“³⁹, der bereit war, ihre Dissertation zu publizieren. Nicht ihren Doktorvater Adolf Lampe, sondern Walter Eucken hatte sie um ein Vorwort gebeten⁴⁰, doch der antwortete ihr in einem Brief vom 10. Juni 1936: „Indessen möchte ich Sie bitten, auf ein Vorwort von mir zu verzichten. Ich schreibe keine Sachen, bei denen ich nicht glaube, etwas sagen zu können. Die Probleme, die Sie behandeln, halte ich für sehr wichtig und ihre Behandlung für notwendig. Aber ich habe selbst allzu wenig darüber gearbeitet, um das Wort dazu ergreifen zu können.“⁴¹ Gleichwohl nahm er lebhaften Anteil an ihrer Arbeit, kommentierte die Textgestaltung, bemühte sich um einen Druckkostenzuschuss und gab ihr schließlich noch folgenden Rat: „Ich halte es nicht für notwendig, daß sie Buske von Ihrer halbarischen Abstammung ausdrücklich in Kenntnis setzen. Buske muß wissen, daß z.B. der Onkel Liefmann nicht Arier ist. Dies ist allgemein bekannt. Ein besonderer Hinweis erübrigt sich daher.“⁴² In einem Brief vom 14. Oktober 1936 bedankte sich Eucken dann für die Zusendung der Buchfassung ihrer Dissertation⁴³ und schrieb ihr:

Verdienst der Verfasserin, „die moderne Lehre von den unvollkommenen Märkten zum erstenmal eingehend auf konkrete Märkte angewandt zu haben, und zwar mit ebenso großer theoretischer Einsicht, wie weitreichenden praktischen Kenntnissen.“ In ähnlicher Weise betont auch Gerhard Kroll (1938: 62*) in seiner Rezension für das „Weltwirtschaftliche Archiv“, dass die „sehr fleißige und übersichtliche Arbeit ... in vorbildlicher Weise Theorie mit Praxis verbindet.“

³⁹ So Walter Eucken in seinem Brief an Elisabeth Liefmann-Keil vom 10.6.1936 (UAS NL Liefmann-Keil).

⁴⁰ Eine daraufhin auf Seiten Lampes entstandene Verstimmung bemüht sich Eucken auszuräumen, um ihn dann mit Blick auf seine Beziehungen zu zentralen Handelsorganisationen um Unterstützung bei der Beschaffung einer Druckkostenbeihilfe für Liefmann-Keils Dissertation zu bitten. Vgl. Brief Eucken an Lampe vom 12.8.1936 (ACDP-I 256/AO 02) und Brief Lampe an Eucken vom 26.8.1936 (ACDP-I 256/AO 02).

⁴¹ Brief von Walter Eucken an Liefmann-Keil vom 10.6.1936 (UAS NL Liefmann-Keil).

⁴² Brief von Walter Eucken an Liefmann-Keil vom 10.6.1936 (UAS NL Liefmann-Keil).

⁴³ Die Buchpublikation trägt den leicht abgewandelten Untertitel „Großhandelsversteigerungen und Warenbörse“ und enthält eine Widmung an ihren Großvater mütterlicherseits, Gerhard Keil. Aufgrund der damit erfüllten Veröffentlichungspflicht wurde Liefmann-Keil am 20.9.1936 die Doktorurkunde ausgefertigt.

„Dieses Buch wird seinen Weg machen und seinen Platz erobern. Denn diese Durchleuchtung konkreter Sachverhalte mit dem Lichte der theoretischen Ökonomen ist heute eine der dringendsten Aufgaben der Nationalökonomie. Daß sie so wenig aufgegriffen wird, liegt an ihrer Mühseligkeit und Schwierigkeit und vor allem daran, daß es bei uns Stoffhuber und Sinnhuber gibt aber sehr wenige, die den Stoff sinnvoll zu erfassen vermögen und so einer wirklich wissenschaftlichen Behandlung zu führen können. Ich freue mich auch sehr, daß Sie [sich] in Zukunft ebenfalls noch wissenschaftlichen Studien – soweit es der Beruf erlaubt – zuwenden wollen.“⁴⁴

Wie wertvoll für Elisabeth Liefmann-Keil die Unterstützung durch das Ehepaar Walter und Edith Eucken war, zeigt ein Neujahrsgruß, den sie an beide im Jahr 1938 gerichtet hat:

„[S]chon so manches Jahr darf ich Ihnen meine gute Wünsche für ein nun beginnendes Jahr für Sie und Ihre Kinder senden und Ihnen danken für das freundliche Interesse, die wertvollen Ratschläge, die Sie meinen Arbeiten schenkten. Darum verbindet sich mir das Gedenken an ein kommendes Jahr fest mit dem Wunsche, daß ich fürderhin noch recht oft + lange Ihren Rat + Ihre Meinung erfahren können möchte. Immer stärker muß ich mich daran erinnern, daß Sie mir bei meiner Promotion zum Schluß sagten, ich solle nie vergessen, die Gaben der Wissenschaft hoch zu halten. Nun freut es mich umso mehr, daß ich Ihren Wünschen mit Ihrer Hilfe ein klein wenig genügen konnte.“⁴⁵

Die Suche nach einer Anstellung nach Ablauf der Volontariatszeit Ende März 1937 gestaltete sich für Elisabeth Liefmann-Keil schwierig. Walter Eucken versuchte, ihr Mut zu machen: „Mag sein, daß Sie 40 mal vergeblich schreiben, aber vielleicht klappt es beim 41. Mal. Jedenfalls haben Schüler und Freunde von mir auf diese Weise schon sehr schöne Stellungen erhalten.“ Und er fügt hinzu: „Zu Auskünften über Sie bin ich gern bereit.“⁴⁶

Im April 1937 kehrte Elisabeth Liefmann-Keil nach Freiburg zurück. In ihrem 1956 verfassten Lebenslauf steht für die Zeit vom 1.4.1937 bis zum 30.9.1942 die Angabe: „freiberufliche (schriftstellerische, Gutachter- u. dgl.) Tätigkeit“. Im Auftrag des von Adolf Lampe geleiteten Oberbadischen Wirtschafts-Instituts führte sie 1937/38 wissenschaftliche Untersuchungen über

⁴⁴ Brief von Walter Eucken an Liefmann-Keil vom 14.10.1936 (UAS NL Liefmann-Keil). Mit gleicher Post übersandte ihr Eucken die „Herausgeber-Einleitung“, die, wie er schreibt, „mit Ausnahme einiger Sätze ... von mir stammt“, zu der von ihm, Franz Böhm und Hans Großmann-Doerth herausgegebenen Sammlung „Ordnung der Wirtschaft“, die „in diesen Wochen zu erscheinen beginnen“ wird; die Einleitung ist dann 1937 unter den Titel „Unsere Aufgabe“ erschienen, vgl. Böhm, Eucken und Großmann-Doerth (1937).

⁴⁵ Brief von Elisabeth Liefmann-Keil an Walter und Edith Eucken vom 29.12.1938 (Walter Eucken Archiv, Frankfurt a.M.).

⁴⁶ Brief von Walter Eucken an Liefmann-Keil vom 14.10.1936 (UAS NL Liefmann-Keil).

Einzelhandelsfragen durch. In den Jahren 1938 bis 1942 veröffentlichte sie ihre ersten, auf die Dissertation folgenden wissenschaftlichen Abhandlungen.⁴⁷

In zwei frühen Arbeiten setzt sich Liefmann-Keil mit dem Werk Cournots auseinander. In einem kurzen Beitrag im „Archiv für mathematische Wirtschafts- und Sozialforschung“ behandelt sie das Thema „Die wissenschaftliche Methode und das Gesamtwerk Cournots“ (Liefmann 1938a); in der „Zeitschrift für Nationalökonomie“, die in diesen Jahren u.a. von Eucken und von Stackelberg mitbetreut wurde, erscheint eine längere Abhandlung zu „Leibniz und Cournot“ (Liefmann-Keil 1939). Beide Arbeiten belegen zweierlei: Zum einen verfügte Elisabeth Liefmann-Keil auch über ein umfassendes theoriegeschichtliches und wissenschaftstheoretisches Wissen⁴⁸, zum anderen verarbeitet sie in diesen Beiträgen dem Ordoliberalismus analoge Fragestellungen zugleich aus einer generellen und systematischen Perspektive heraus. Insbesondere in „Leibniz und Cournot“ geht sie der Bestimmung des Ordnungsbegriffs detailliert nach: „Zwei verschiedene Auslegungsweisen des Gedankens der Ordnung sind für die Nationalökonomie von spezieller Wichtigkeit gewesen. Aus der einen folgte die Notwendigkeit, eine gegebene Ordnung der Welt zu erkennen und zu befolgen. Aus der anderen ergab sich die Anerkennung der Notwendigkeit einer aktiv von Menschen gestalteten Ordnung“ (Liefmann-Keil 1939: 534). In diesem zweifachen Ordnungsverständnis kündigt sich schon vieles von dem an, was später bei Eucken zwischen „Ordnung als individueller, wechselnder Tatbestand der Geschichte und Ordnung als Ordo“ (Eucken 1940/1989: 239) unterschieden wird.⁴⁹

⁴⁷ Bereits 1935 erschien ein Beitrag zu „Rechtsetzung durch die Wirtschaft“ in der „Textil-Zeitung“; Liefmann-Keil (1935). Ein Verzeichnis der Publikationen von Liefmann-Keil findet sich in Külpe und Stützel (Hg.) (1973: 373–379).

⁴⁸ Liefmann-Keil vertrat später auch die Dogmengeschichte in Lehrveranstaltungen. So erinnert sich Otto Schlecht: „Schlecht wurde in seiner Freiburger Studentenzeit in den Jahren nach 1947 in den Bann von Walter Eucken gezogen. Aber: da gab es neben dem großen Walter Eucken das kleine Fräulein Doktor Liefmann-Keil, das im Rahmen der großen ordnungspolitischen Dimension Freiburger Provenienz die wissenschaftlich-pädagogische Kärnerarbeit leistete; und die mit ihren Vorlesungen, Seminaren und kleinen privaten Diskussionszirkeln über Makroökonomie, Sozialpolitik und *Dogmengeschichte* dazu beitrug, daß der angehende Nationalökonom nicht nur ein in der Wolle gefärbter Neo-Liberaler, sondern gleichzeitig sozialpolitisch geläutert und makroökonomisch durchwirkt wurde.“ Schlecht (1975: 17, Hervorhebung durch d. Verf.). Siehe hierzu auch die Aufstellung der Lehrveranstaltungen Liefmann-Keils von Wintersemester 1946/47 bis Wintersemester 1952/53; Akademische Quästor der Universität Freiburg i. Br.: Abrechnungen über die Erhebung von Unterrichtsgeldern (UAF B 24/2121). Auch nach dem Krieg finden sich in den Arbeiten Liefmann-Keils weiterhin Bezüge zur Dogmengeschichte. Exemplarisch genannt seien ihre detaillierte Studie „Zur Entwicklung der Verteilungstheorie. Eine dogmengeschichtliche Studie zum 100. Geburtstag von Wicksell und von Wieser“ (Liefmann-Keil 1951) und ihr Beitrag „Über die Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert“ (Liefmann-Keil 1957) für den von Hans Julius Wolff herausgegebenen Festband „Aus der Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften zu Freiburg im Breisgau“.

⁴⁹ Zum Ordnungsverständnis Euckens siehe Goldschmidt (2002: 101–108).

Auch in den drei umfangreicheren Arbeiten über „Die direkte Auslandsinvestierung“ (1938), „Theoretische Probleme der direkten Auslandsinvestierung“ (1939) und „Geldwirtschaft und Wirtschaftssystem“ (1942), die alle in den von Gerhard Albrecht und Otto v. Zwiedineck-Südenhorst herausgegebenen „Jahrbüchern für Nationalökonomie“ erschienen sind, finden sich immer wieder klare Bezüge zur sich gerade entwickelnden Freiburger Schule. Verweist Liefmann-Keil bei zahlungsbilanztheoretischen Problemstellungen auf Fritz W. Meyer (Liefmann-Keil 1940: 422 u. 426; Liefmann-Keil 1942: 456), in geldtheoretischen Fragen auf Karl F. Maier (Liefmann-Keil 1942: 449, 453, 454 u. 571) sowie auf Friedrich A. Lutz (Liefmann-Keil 1942: 460) – also auf drei dezidierte Eucken-Schüler –, sind für Fragen von Marktform und Marktverfassung neben Stackelberg, der bei Liefmann-Keil eine herausgehobene Rolle spielt, wiederum Eucken und Leonhard Miksch ihre Bezugspunkte – bis hinein in die Terminologie (vgl. z.B. Liefmann-Keil 1938: 554; mit Blick auf die Geldverfassung: Liefmann-Keil 1942: 572 u. 576). Das Verhältnis von Marktform und Marktverfassung ist für Elisabeth Liefmann-Keil zugleich das Zentralproblem der wirtschaftspolitischen Debatte. So schreibt sie in klarer ordoliberaler Diktion in „Theoretische Probleme der direkten Auslandsinvestierung“:

„Die Kritik an der direkten Auslandsinvestierung hat aus diesem Grunde auch eine Kritik an der gegenseitigen Abstimmung von Marktform und Wirtschaftsverfassung zu sein. ... Der Mangel ... liegt in eben dieser Diskrepanz zwischen Wirtschaftsverfassung und Marktform, zwischen den Ordnungsgrundsätzen und der Wirtschaftsweise. In diesem Gebiet ist die gesamtwirtschaftliche Problematik so mancher Wirtschaftsformen zu suchen.“ (Liefmann-Keil 1940: 445)

Diese Hochschätzung ordoliberaler Gedankengänge⁵⁰ findet sich anekdotisch auch in einer kleinen Niederschrift von Elisabeth Liefmann-Keil, überschrieben mit „Sondermeldung aus dem Elysium“⁵¹, die – wie aus der Einleitung der

⁵⁰ Das Elisabeth Liefmann-Keil in diesen Jahren immer wieder die Diskussion mit Eucken und den Vertretern der Freiburger Schule suchte, verdeutlicht auch nochmals ein Schreiben von Elisabeth Liefmann-Keil an Walter Eucken vom 12.8.1940 (Walter Eucken Archiv, Frankfurt a.M.). Dort betont Liefmann-Keil mit Blick auf einen jüngeren Aufsatz Euckens (vermutlich „Wissenschaft im Stile Schmollers“), „wie viel Anregungen mir diese Arbeit gebracht hat“ und ergänzt „[man] empfindet ... die frische Luft, welche Sie mit Ihren Untersuchungen in die nationalökonomische Forschung hineinbringen, immer wieder als besonders erfreulich.“ Die Nähe zu den Freiburgern zeigt auch folgende Passage: „Diehl erzählte mir auch, dass Böhm in Freiburg sei. Leider habe ich ihn nicht gesehen. Ich würde ihn nämlich gerne gebeten haben, meine letzte Arbeit einmal durchzulesen, weil ich glaube, aus einer Diskussion mit ihm recht viel profitieren zu können. Sie werden verstehen, dass ich jetzt sehr dahinter her bin, über meine Gedanken debattieren zu können. Nur unglücklicherweise ist das in meiner Lage reichlich schwierig.“

⁵¹ „Sondermeldung aus dem Elysium“, maschinenschriftliches Manuskript (UAS NL Liefmann-Keil).

„Sondermeldung“ ersichtlich wird – wohl eine Festgabe Liefmann-Keils zum 50. Geburtstag von Walter Eucken war. Der Reihe nach treten im Elysium, bei der Sitzung der Nationalökonomien, verschiedene Redner auf, die dem Jubilar gratulieren. Robinson Crusoe lobt Euckens Einsatz für die Robinsonanalysen, weitere Referenten sind Cournot, Böhm-Bawerk, Ricardo und Quesnay; zu den Diskussionsteilnehmern gehören Adam Smith, Knut Wicksell und Léon Walras. In ihrem Lob auf das Euckensche Werk sind sich alle einig. Thünen spricht die Schlussworte, es folgt tosender Applaus. Ihre Schilderung schließt Liefmann-Keil mit folgender Passage:

„Mitten in dem anhaltenden Beifall, der diesen Worten folgt, meldete sich unerwarteterweise noch ein Redner. Es war Schmoller. Sie werden [s]ich wundern, so sagte er, dass ich mich noch jetzt zu Wort melde, und dass gerade ich noch etwas zum Lobe Euckens sagen möchte, aber wir befinden uns im Elysium und darum liegt uns in solchen Fällen ob, nur objektive Meinungen zu äussern. Ich will dies heute tun, indem ich sage, ich möchte der Nationalökonomie eine wahrhaft gedeihliche Zukunft wünschen, indem ich der Hoffnung Ausdruck gebe, dass sie mehr und mehr eine ‚Wissenschaft im Stile Euckens‘ wird.“

5. „Die Ungewißheit der Zukunft“ – Der Dialog mit den „Jahrbüchern“

Ein weiteres zur Veröffentlichung in den „Jahrbüchern für Nationalökonomie“ eingereichtes Manuskript mit dem Titel „Monopolbekämpfung durch spezielle Marktstrategie. Über den Kampf der schwedischen Konsumgenossenschaften gegen wirtschaftliche Machtzusammenballungen“ wurde ihr von dem Herausgeber Otto v. Zwiedineck-Südenhorst am 5.11.1942 mit der Mitteilung zurückgesandt, dass die Veröffentlichung des seines Erachtens „ausgesprochen sachlichen und als solchen wertvollen Inhaltes“ nicht möglich sei.⁵² Um ihr noch Hoffnung auf eine anderweitige Publikationsmöglichkeit zu geben, erwähnte er den anlässlich eines Besuches des Freiburger Historikers Clemens Bauer in München erhaltenen Hinweis, dass die Vorträge aus dem Diehlschen Seminar in absehbarer Zeit zusammengefasst veröffentlicht werden sollen und sich damit eine Möglichkeit böte, ihren Aufsatz „der deutschen Literatur zugänglich“ zu machen.

Der zweite Herausgeber der „Jahrbücher“, Gerhard Albrecht, hatte ihr zuvor schon in sehr offenen Worten die Hintergründe für diese Ablehnung ihres Manuskripts erläutert. So schrieb er ihr am 19.10.1942:

„Vielleicht hatten Sie schon von Herrn v. Dietze oder von Herrn Eucken davon gehört, dass wir mit den ‚Jahrbüchern‘ Schwierigkeiten unangenehmster Art mit der Zensurbehörde hatten und uns sogar eine Zeit lang der inzwischen zurückgenommenen Vorzensur unterstellen mussten. Man hat den Anlass dazu benutzt, um uns in aller Form die Annahme von Aufsätzen oder Besprechungen solcher Personen zu verbieten, die nach dem Gesetz als Halb- oder Vierteljuden gelten oder, wie es so schön heisst, jüdisch versippt sind. Dass diese Grundsätze nicht unseren, der Herausgeber,

⁵² Brief Zwiedineck-Südenhorst an Liefmann-Keil vom 5.11.1942 (ifz-Archiv ED 137).

Anschauungen entsprechen, wissen Sie. Wir sind aber genötigt, uns der obrigkeitlichen Anordnung zu unterwerfen. [...] Dass Ihnen gerade von uns diese Härte angetan werden musste, Sie von der Mitarbeit an den ‚Jahrbüchern‘ auszuschliessen, empfinde ich besonders bitter. Ich möchte ihnen aber, da mir nichts anderes übrig bleibt, als mich dem Staatsbefehl zu fügen, aufrichtigst für Ihre wertvolle Mitarbeit danken, durch die Sie der deutschen Wissenschaft nur Ehre gemacht haben. [...] Ich hoffe – in fester Zukunftszuversicht – auf Ihre spätere Wiedermitarbeit.“⁵³

In einem weiteren Brief vom 25.10.1942 schilderte ihr Albrecht, dass auch seine persönlichen Verhandlungen in Berlin und der Hinweis darauf, dass sie die ausdrückliche Genehmigung zur wissenschaftlichen Schriftstellerei von der Reichsschriftumskammer hätte, keinen Erfolg hatten. Ihr Aufsatz sei mit der Antwort zurückgekommen, „daß gegen den Inhalt des Aufsatzes nichts einzuwenden sei, sondern nur gegen die Verfasserin! Die Sache endete dann mit dem ausdrücklichen Verbot“. Seine Bemühungen seien zudem auch deshalb am Ende, denn „in den nächsten Tagen geht die Mitteilung an den Verlag ab, daß Herr v. Zwiedineck und ich von der wissenschaftlichen Leitung der ‚Jahrbücher‘ zurücktreten. Wir haben uns nach langer und reiflicher Überlegung nicht entschließen können, die schon immer sehr dornige Aufgabe unter den durch den Zwischenfall herbeigeführten Verhältnissen weiter zu führen.“⁵⁴ Zum Schluss gab Albrecht ihr folgenden Rat:

„Dagegen würde ich Ihnen empfehlen, Ihren Aufsatz unter Bezugnahme auf meinen Rat Herrn Jessen für Schmollers Jahrbuch anzubieten. Um sich gegen den Vorwurf zu decken, Sie hätten ihm bei diesem Angebot verschwiegen, was sich vorher abgespielt hat, müssten Sie ihn wegen weiterer Auskünfte an mich verweisen. Herr Jessen hat mir kürzlich gesagt, dass er grundsätzlich die Beweislast, ob er in der Auswahl seiner Mitarbeiter gegen gewisse Grundsätze verstoße, denen überlässt, die daran Anstoß nehmen. Er nehme grundsätzlich keinen Anstoß an Mitarbeitern, wie Sie es z.B. sind.“

Schließlich fügte Gerhard Albrecht noch hinzu – ohne Rücksicht darauf, sich dadurch selbst in höchste Gefahr zu bringen⁵⁵:

„Angesichts des Grauens, das sich in unserm Lande abspielt, gibt es für den, der sich gegen das alles sträubt, jetzt nur noch das eine, sich nicht mitschuldig zu machen und an einer anderen Zukunft zu bauen.“⁵⁶

Auf Albrechts ersten Brief, in dem er die Ablehnung der Publikation ihres Aufsatzes in den „Jahrbüchern“ ankündigt, schrieb Liefmann-Keil ihm am 22.10.1942:

⁵³ Brief Albrecht an Liefmann-Keil vom 19.10.1942 (ifz-Archiv ED 137), siehe Anhang.

⁵⁴ Brief Albrecht an Liefmann-Keil vom 25.10.1942 (ifz-Archiv ED 137), siehe Anhang.

⁵⁵ Vgl. auch Pfeleiderer (1975: 13).

⁵⁶ Brief Albrecht an Liefmann-Keil vom 25.10.1942 (ifz-Archiv ED 137), siehe Anhang.

„Ich [...] möchte Ihnen vor allem für die Form danken, mit der Sie mir von dieser neuen Beschränkung Kenntnis geben. [...] Es scheint als ob der Prozess, der für uns vor nun bald 10 Jahren begann, jetzt mit zunehmender Beschleunigung durchgeführt wird. Man weiss erst was die Ungewissheit der Zukunft für eine Gnade ist, wenn man seine Zukunft so gewiss und unerbittlich und zugleich so sinnlos vor sich sieht und die einzelnen Stufen ganz bewusst gehen muss. Vor einem halben Jahr ist meine einzige Schwester gestorben. Vor wieviel entsetzlichem ist sie vielleicht bewahrt worden. [...] was aber an Ihrem Brief noch mehr erschüttert, ist die allgemeine Tatsache. Werden die Wissenschaften diese Zeit überleben? Wenn nicht, so dürfen sie wenigstens nicht ohne Kampf untergehen, damit später, vielleicht nach langer Zeit aus diesem Kampf zum mindesten neue Kräfte erwachsen.“⁵⁷

Elisabeth Liefmann-Keil befolgte Albrechts Rat und konnte diese Arbeit tatsächlich noch 1943 in „Schmollers Jahrbuch“ veröffentlichen. Auch dieser Aufsatz, der freilich vor allem eine empirische und beschreibende Studie ist, ist zugleich wieder in die klare Diktion der ordoliberalen Marktformenlehre eingebettet. So kann es kaum verwundern, dass der Beitrag Euckens deutliche Zustimmung fand. Wie Eucken ausführte, vereinigt diese Untersuchung „in interessanter und fruchtbarer Form die Darstellung der besonderen Entwicklung der schwedischen Genossenschaften mit der Behandlung eines grundsätzlich wichtigen Problems“, des Kampfes gegen monopolistische Machtgebilde.⁵⁸

In den Jahren seit 1943 bis Kriegsende konnte Liefmann-Keil dann nichts mehr veröffentlichen. Walter Eucken und Constantin v. Dietze gelang es, ihr in diesen Jahren zumindest die Möglichkeit zu verschaffen, „unter der Hand eine Lehrtätigkeit“ auszuüben, in dem sie ihr den Auftrag gaben, „in loser Form im Volkswirtschaftlichen Seminar Kurse über Volkswirtschaftslehre abzuhalten. ... Da zufällig keine Denunziation erfolgte, konnte sie sie bis zum Kriegs-Ende fortsetzen.“⁵⁹ Walter Eucken bestätigte später, dass sie sich bereits durch die in den Jahren 1938 bis 1943 veröffentlichten wissenschaftli-

⁵⁷ Brief Liefmann-Keil an Albrecht vom 22.10.1942 (ifz-Archiv ED 137), siehe Anhang. Nach dem frühen Tod ihrer als Krankenschwester tätigen Schwester Ursula (1909-1942) waren Elisabeth Liefmann-Keil und ihre Mutter „für einander die ganze Familie“ (Zacher 1975: V). Welche Stütze auf dem Weg zur Wissenschaft als Beruf Liefmann-Keil an ihrer Mutter hatte, lässt sich erahnen, wenn sie im Vorwort zu ihrem 1961 publizierten Werk „Ökonomische Theorie der Sozialpolitik“ schreibt: „Den hauptsächlichsten Dank schulde ich meiner Mutter. Sie hat mir bei der Abfassung des Buches unermüdlich geholfen, sei es durch Text- und Stilkritik, durch Materialzusammenstellung oder durch Abschreiben des Manuskripts.“

⁵⁸ So Walter Eucken in seinem „Votum über die Habilitationsschrift von Dr. Elisabeth Liefmann-Keil“ vom 5.7.1946, S. 1 (UAF B110/98). Eucken verweist in seinen „Grundsätzen der Wirtschaftspolitik“ auf diese Schrift als einzige von Liefmann-Keils Arbeiten; Eucken (1952/1990: 270). Dass Liefmann-Keil die Studien zu diesem Aufsatz überhaupt hatte durchführen können, verdankte sie – worauf sie in einer Fußnote hinweist – der Unterstützung durch die wissenschaftliche Gesellschaft Freiburg i. Br.

⁵⁹ Vgl. die Bescheinigung des damaligen Dekans Wilhelm Grewe vom 24.11.1947 (UAF B 24/2121).

chen Abhandlungen „einen angesehenen Namen in der Wissenschaft verschafft“ habe, und dass diese „Untersuchungen ... bereits als ausreichende Habilitationsleistungen anzusehen“ seien.⁶⁰ Und der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät bescheinigte ihr später folgendes:

„Fräulein Dr. Liefmann-Keil ... hat seit 1937 verschiedentlich bei den Fachvertretern angeregt, zum Dr. habil. zugelassen zu werden. Sie legte Professor Eucken auch eine wissenschaftliche Arbeit ‚Studien zur Lehre von der Wirtschaftsordnung‘ vor, die als Habilitationsschrift in Frage gekommen wäre. Bei dem hohen Rang der wissenschaftlichen Arbeit ... hätten die Fachvertreter den Anregungen gern entsprochen. Aber es war unmöglich. Auf Grund der geltenden Bestimmungen, welche auch die Mitwirkung des Dozentenführers bei der Ablegung des Dr. habil. vorsahen, war eine Zulassung einer sog. ‚Halbarierin‘ ausgeschlossen. [...] Auf jeden Fall wurde Fräulein Dr. Liefmann-Keil durch die nationalsozialistischen Habilitationsbestimmungen daran verhindert, in den Jahren 1937/38 den Dr. habil. abzulegen.“⁶¹

6. *„Wissenschaft als Beruf“: Habilitation und der Weg zur ersten Ordinaria für Volkswirtschaftslehre an einer deutschen Universität*

Noch bevor die Universität Freiburg den offiziellen Lehrbetrieb im Januar 1946 wieder aufnahm, reichte Liefmann-Keil bereits fünf Monate nach Kriegsende, am 7. Oktober 1945, bei der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät ihren Antrag auf Zulassung zur Habilitation ein und legte eine Habilitationsschrift mit dem Titel „Die Wohnungswirtschaft in der Volkswirtschaft“ vor.⁶² Seit ihrer Promotion im Jahr 1935 hatte Liefmann-Keil, wie sie es in ihrem Habilitationsantrag formulierte „vornehmlich der Vorbereitung für die Zeit gelebt [...], in der ich auch öffentlich die Wissenschaft als meinen Beruf bezeichnen kann.“⁶³ Nachdem sie von Juli bis Ende Dezember 1945 als Leiterin des Wirtschaftsreferates des Landratsamts Emmendingen gearbeitet hatte, wurde Liefmann-Keil ab 1. Januar 1946 als wissenschaftliche Hilfskraft am

⁶⁰ Walter Eucken in seinem Votum vom 5.7.1946 über die Habilitationsschrift von Liefmann-Keil (UAF B110/98).

⁶¹ Bescheinigung von Wilhelm Grewe vom 24.11.1947 über die Habilitationsbemühungen von Liefmann-Keil vor 1945 (Abschrift) mit dem von Constantin v. Dietze abgezeichneten Zusatz: „Aus persönlicher Kenntnis der Vorgänge kann ich den Inhalt der vorstehenden Bescheinigung vollauf bestätigen, auch im Namen von Prof. Eucken“ in der Anlage zum Brief von Dekan Grewe an das Badische Ministerium des Kultus und Unterrichts vom 24.11.1947 betr. Verleihung der Bezeichnung a.o. Professor an Liefmann-Keil (UAF B24/2121). Vgl. dazu auch Wiedergutmachungsantrag (StaatsAF F 196/1 EF 4253 Elisabeth Liefmann).

⁶² Schreiben von Liefmann-Keil vom 7.10.1945 (UAF B110/98). Darin nannte sie als Vorschlag für die Probevorlesung die drei Themen: „Wirtschaftskontrolle“, „Die neuere Entwicklung der schwedischen Volkswirtschaftslehre“ und „Über Autarkie“.

⁶³ So formulierte sie es in ihrem Habilitationsantrag vom 7.10.1945 (UAF B 110/98) und erwähnte in der beigefügten Publikationsliste „mehrere Untersuchungen ..., die infolge der allgemeinen und meiner besonderen Lage während der letzten Jahre nicht veröffentlicht werden konnten: darunter z.B. eine Arbeit, die in dem von Geh. Rat Diehl geplanten Sammelband: Wirtschaft und Macht erscheinen sollte: Die Geldtheorie und das Problem der Macht, und vor allem eine grössere Untersuchung: Studien zur Lehre von der Wirtschaftsordnung“.

Volkswirtschaftlichen Seminar eingestellt. Am 25. Juli 1946 wurde ihr dann aufgrund ihrer Habilitationsleistungen von der Fakultät die *venia legendi* für Volkswirtschaftslehre verliehen.⁶⁴ Ihre Antrittsvorlesung hielt sie am 21. Februar 1947 über das Thema „Die Wandlung sozialwissenschaftlicher Aufgaben“⁶⁵. Im Wintersemester 1946/47 nahm Liefmann-Keil ihre selbständige Lehrtätigkeit auf und hielt eine Vorlesung zum Thema „Lehre und Grundlagen der Beschäftigung“, eine Übung zur theoretischen Nationalökonomie und eine Übung über aktuelle Probleme.⁶⁶ Mit Urkunde vom 25.10.1947 ernannte das Badische Ministerium für Kultus und Unterricht Liefmann-Keil zur Dozentin im Beamtenverhältnis.⁶⁷

Elisabeth Liefmann-Keil hatte ihr Ziel erreicht: Die wissenschaftliche Tätigkeit war ihr offizieller Beruf geworden. 1947 wurde sie als Mitglied in den Wissenschaftlichen Beirat bei der Verwaltung für Wirtschaft berufen⁶⁸, ab 1948 gehörte sie bis zu ihrem Tod dem Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium an. Ebenfalls 1947 erhielt sie Rufe an die Universitäten Halle und Rostock, die sie jedoch ablehnte. 1947 folgte sie einer Einladung nach England zur Teilnahme am ersten Treffen englischer und deutscher

⁶⁴ Vgl. Schreiben des Dekans v. Dietze an das Rektorat vom 26.7.1946 (UAF 24/2121). Die erforderliche Zustimmung des Kurators der französischen Militärregierung für die Universität Freiburg wurde am 18. September 1946 erteilt. Die Genehmigung zum Druck der Habilitationsschrift wurde durch ein Versehen von der französischen Militärregierung verweigert. Vgl. Zacher (1975: V).

⁶⁵ Mit gleichem Titel ist eine erweiterte Fassung dann 1949 in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“ erschienen. Die auch heute noch überaus lesenswerten Ausführungen haben neben einer vor allem dogmenhistorischen und wissenschaftstheoretischen Analyse einen speziellen Fokus auf ein adäquates Verständnis von „Ordnung“. Hierbei klingen geradezu Hayekianische Vorstellungen an: „Der Möglichkeit zwischen stationären und dynamischen Abläufen, gleichgewichtigen und zu Umformungstendenzen neigenden Wirtschaftsformen zu unterscheiden, entspricht die Beständigkeit der Aufgabe der Gestaltung von Ordnung. Nicht mehr die natürliche Ordnung, nicht mehr die Ordnung als Zustand, ist dabei gemeint, sondern Ordnung im Verlauf, Ordnung im Werden und Ordnung des Werdens, sowohl auf kurze wie auf lange Sicht.“ (Liefmann-Keil 1949: 492).

⁶⁶ Vgl. Abrechnung der Akademischen Quästur über die Erhebung und Ablieferung der Unterrichtsgelder WS 1946/47 – WS 1952/53 (UAF B 24/2121). Insbesondere nach dem frühen Tod von Walter Eucken sowie von Leonhard Miksch wäre ohne Liefmann-Keil das Lehrranggebot an der Freiburger Fakultät wohl kaum aufrechtzuerhalten gewesen; vgl. Brintzinger (1996: 147).

⁶⁷ Vgl. Empfangsbescheinigung vom 20.11.1947 der Ernennungsurkunde zur Dozentin im Beamtenverhältnis vom 25.10.1947 (UAF B 24/2121).

⁶⁸ Liefmann-Keil gehörte zu den Unterzeichnenden der Erklärung „Sanierung der deutschen Wirtschaft. Grundsätze eines wirtschaftspolitischen Sofortprogramms“ der Teilnehmer der „Rothenburger Tagung“ vom 27. bis 29. September 1947. Diese Tagung, zu der Gerhard Albrecht eingeladen hatte, stand in enger Verbindung zur Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath, einem der drei Freiburger Kreise, und deren Gutachten. Siehe hierzu Blumenberg-Lampe (1986: 13 f. u. 593–600).

Nationalökonominnen nach dem Krieg.⁶⁹ Am 10. November 1949 wurde sie nach verkürztem Verfahren an der Universität Freiburg zum apl. Professor ernannt. Im Wintersemester 1950/51 übernahm sie die Betreuung ihres ersten Doktoranden: Es war der spätere Staatssekretär Otto Schlecht, der bei ihr mit der Arbeit an seiner Dissertation zum Thema „Die Wirkungen der Sozialversicherung auf die Kapitalbildung und den Kapitalmarkt“ begann und der von ihr noch vor Abschluss seiner Promotion an das Bundesministerium für Wirtschaft und dort zunächst ins Referat für „Sozialpolitik“ vermittelt worden war.⁷⁰ Nach Studienaufenthalten als Rockefeller-Stipendiatin in den USA, England, Schweden und Dänemark und am „International Labour Office“ in Genf (1954) erhielt Liefmann-Keil zum 1.10.1956 einen Ruf als Ordinarius auf den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre (Nachfolge E.-J. Teich) an der Universität des Saarlandes. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung schrieb aus diesem Anlass: „Frau Liefmann-Keil ist, soviel wir wissen, die zweite Frau, der ein Ordinariat an einer deutschen Universität übertragen worden ist.“⁷¹ Wie man heute weiß, war sie darüber hinaus die erste Frau, die an einer deutschen Universität ein Ordinariat für Volkswirtschaftslehre innehatte.⁷² Der Universität in Saarbrücken hielt sie bis zu ihrer Emeritierung mit Ablauf des Wintersemesters 1974/75 die Treue. Einen weiteren Ruf im Jahr 1961 an die Freie Universität Berlin lehnte sie ab und übernahm stattdessen in Saarbrücken die Leitung des neu gegründeten Instituts für Sozial- und Wirtschaftspolitik.

Ihren weit reichenden Plänen wurde Anfang 1974 ein jähes Ende bereitet, als sie am 18. Januar 1974 auf dem abendlichen Heimweg von einem Auto erfasst wurde und bei diesem Unfall schwere Verletzungen erlitt, von denen sie sich nicht mehr wirklich zu erholen vermochte. Am 16. August 1975 ist Elisabeth Liefmann-Keil im Alter von 67 Jahren in Saarbrücken gestorben.⁷³

⁶⁹ Herbert Giersch berichtet d. Verf. in einem Schreiben vom 18.8.2004, dass er Liefmann-Keil als British Council Fellow im Frühjahr 1949 in London getroffen habe, wo sie sich mit einer Gruppe deutscher Professoren aufhielt. Außer Frau Liefmann-Keil gehörten zu dieser Gruppe die Professoren Preiser, Peter, Gerloff, Schneider und die Dozenten Meinhold und Senf. Laut Giersch führte das damalige Zusammentreffen wohl dazu, dass Elisabeth Liefmann-Keil mit Unterstützung von Senf und Neumark nach Saarbrücken berufen wurde (siehe unten).

⁷⁰ Vgl. Schlecht (1975: 16 f.). Wegen Liefmann-Keils Auslandsaufenthalten als Rockefeller-Stipendiatin (1952-1953) schloss Otto Schlecht seine Promotion bei Karl P. Hensel im Juli 1953 ab.

⁷¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 241 vom 15.10.1956.

⁷² Vgl. Boedeker und Meyer-Plath (1974: insb. 252). Vor Liefmann-Keil auf ein Ordinariat berufen wurde Lisel Beckmann (1914-1965), Direktorin des Seminars für Handwerkswirtschaft und seit 1956 Ordinaria an der Universität München (ebd.: 256).

⁷³ (UAS PA E. Liefmann-Keil). Vgl. auch insb. die Ansprachen von Otto Pfeleiderer (1975) und von Otto Schlecht (1975) anlässlich der von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität des Saarlandes am 29.11.1975 in Saarbrücken veranstalteten Trauerfeier für Elisabeth Liefmann-Keil.

Anhang:

*Briefwechsel zwischen Elisabeth Liefmann-Keil und Gerhard Albrecht, 1942*⁷⁴

*Gerhard Albrecht an Elisabeth Liefmann-Keil am 19.10.1942*⁷⁵

Vertraulich.

Sehr geehrtes Fräulein Doktor!

Ich nehme an, dass Ihnen Herr v. Zwiedineck inzwischen Ihren schönen Aufsatz mit entsprechender Erklärung wieder hat zugehen lassen. Vielleicht hatten Sie schon von Herrn v. Dietze oder von Herrn Eucken davon gehört, dass wir mit den „Jahrbüchern“ Schwierigkeiten unangenehmster Art mit der Zensurbehörde hatten und uns sogar eine Zeit lang der inzwischen zurückgenommenen Vorzensur unterstellen mussten. Man hat den Anlass dazu benutzt, um uns in aller Form die Annahme von Aufsätzen oder Besprechungen solcher Personen zu verbieten, die nach dem Gesetz als Halb- oder Vierteljuden gelten oder, wie es so schön heisst, jüdisch versippt sind. Dass diese Grundsätze nicht unseren, der Herausgeber, Anschauungen entsprechen, wissen Sie. Wir sind aber genötigt, uns der obrigkeitlichen Anordnung zu unterwerfen.

Die Entscheidung, ob wir unsere Herausgebertätigkeit aufrechterhalten können, nachdem wir einem unserer eigenen Anschauung widersprechenden Zwange hinsichtlich der Führung der „Jahrbücher“ unterworfen worden sind, ist noch nicht endgültig gefallen. Wenn wir uns dazu entschliessen sollten, dann nur aus einem unerschütterlichen Pflichtgefühl gegenüber unserer Wissenschaft – und dem zur Zeit nur noch vegetierenden wahren Deutschland. Dass Ihnen gerade von uns diese Härte angetan werden musste, Sie von der Mitarbeit an den „Jahrbüchern“ auszuschliessen, empfinde ich besonders bitter. Ich möchte ihnen aber, da mir nichts anderes übrig bleibt, als mich dem Staatsbefehl zu fügen, aufrichtigst für Ihre wertvolle Mitarbeit danken, durch die Sie der deutschen Wissenschaft nur Ehre gemacht haben.

Nun ist aus meiner Reise nach Freiburg doch nichts geworden. Wir konnten uns nicht entschliessen, das Haus gerade in den Tagen zu verlassen, an denen wir unseren jüngsten Sohn in den furchtbaren Nöten des Kampfes um Stalingrad wissen. [...]

Ich hoffe – in fester Zukunftsversicht – auf Ihre spätere Wiedermitarbeit und bin mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

G. Albrecht

⁷⁴ ifz-Archiv ED 137.

⁷⁵ Dieser Brief, nicht jedoch die nachfolgenden zwei Briefe, findet sich bereits auszugsweise abgedruckt im Anhang zu: *In Memoriam Elisabeth Liefmann-Keil. Ansprachen anlässlich der von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität des Saarlandes am 29. November 1975 in Saarbrücken veranstalteten Trauerfeier*, [Exemplar im Karl-Schiller-Archiv im Walter Eucken Institut], 11.

Elisabeth Liefmann-Keil an Gerhard Albrecht am 22.10.1942

Sehr verehrter Herr Professor.

Ich habe Ihren Brief erhalten und möchte Ihnen vor allem für die Form danken, mit der Sie mir von dieser neuen Beschränkung Kenntnis geben. Ich hatte wohl von den Schwierigkeiten gehört, welche Sie mit der Herausgabe der „Jahrbücher“ hatten. Da aber die Hefte regelmäßig erschienen, nahmen wir hier an, Sie seien mit Ihren Ansichten durchgedrungen. Von Herrn Geh. Rat v. Zwiedineck habe ich noch nichts gehört, so traf mich Ihre Benachrichtigung ganz unerwartet.

Es scheint als ob der Prozess, der für uns vor nun bald 10 Jahren begann, jetzt mit zunehmender Beschleunigung durchgeführt wird. Man weiss erst was die Ungewissheit der Zukunft für eine Gnade ist, wenn man seine Zukunft so gewiss und unerbittlich und zugleich so sinnlos vor sich sieht und die einzelnen Stufen ganz bewusst gehen muss. Vor einem halben Jahr ist meine einzige Schwester gestorben. Vor wieviel entsetzlichem ist sie vielleicht bewahrt worden. Es war aber doch unmöglich aus Deutschland wegzugehen und alles um seiner selbst willen im Stich zu lassen. Man gehört doch in seine Heimat und zu seiner Heimat. Der Weltkrieg hat mir meinen Vater (den man mir jetzt zur Last legt) genommen. Er ist als Marinestabsarzt im Osten gefallen (in dem Osten, in den ich womöglich auch noch einmal gebracht werde). Durch einen Fliegerangriff im letzten Krieg habe ich meine Gesundheit verloren. All das sind doch stärkste Bindungen an Deutschland. Nun habe ich mir mit der wissenschaftlichen Arbeit einen Lebensinhalt geschaffen. Ich habe jetzt wegen der gesundheitlichen Hemmungen nichts als diese Arbeit. Anfänglich habe ich nicht auf Verdienstmöglichkeiten gesehen, dann nach 1933 habe ich auf manche Erleichterungen und Sicherungen verzichtet, die sich durch eine andere Lebensausrichtung hätten erreichen lassen. Die ernsthafte wissenschaftliche Arbeit erschien mir wesentlicher, auch wenn der Wirkungskreis klein sein sollte und wenn ich infolge der wachsenden Abschnürung auf die Möglichkeiten von Diskussionen, sonstiger Resonanz und dgl. verzichten musste und allmählich mehr und mehr ganz allein auf mich gestellt wurde. Aber nur ganz allein zu arbeiten und die Ergebnisse dann in den Schreibtisch zu legen und keine Hoffnung für die Zukunft zu haben, das erfordert beinahe zu viel. Einstmals schien mir die Freude an der wissenschaftlichen Arbeit als ein gütiges Geschenk. Muss sie mir heute nicht wie ein Fluch erscheinen, der in immer schwerere Situationen führt? Oder sollte es Anmassung sein, sich so sehr an diese eine Arbeit, an diesen einen Beruf zu klammern? Wie ist der glücklich, der heute dies, morgen jenes tun kann und so oder so dem Sinn des Lebens zu genügen glaubt.

Wäre es nur das Einzelschicksal, so müsste es der einzelne eben durchhalten, was aber an Ihrem Brief noch mehr erschüttert, ist die allgemeine Tatsache. Werden die Wissenschaften diese Zeit überleben? Wenn nicht, so dürfen sie wenigstens nicht ohne Kampf untergehen, damit später, vielleicht nach langer Zeit aus diesem Kampf zum mindesten neue Kräfte erwachsen. Sie sind für unsere Wissenschaft eingetreten, darum werden Sie auch verstehen, wenn ich Ihnen antworte und dabei mit einer Frage zu Ihnen komme.

Anfänglich, als uns beim Studium die ersten Schwierigkeiten gemacht wurden, haben viele sofort klein beigegeben. Ich habe mich damals gewehrt und man sagte mir: Würden die anderen sich auch wehren, so würde sich vielleicht manches erreichen lassen. Die anderen taten es nicht und die Beschränkungen wurden immer grösser. Ich möchte Sie nun fragen, ob es keinen Ausweg gibt. Schon Herr Geh. Rat v. Zwiedineck schrieb mir bei der Durchsicht meiner vorletzten Arbeit, dass er Bedenken habe. Damals teilte ich ihm mit, dass ich Mitglied der Reichsschrifttumskammer gewesen sei, dann die Mitgliedschaft habe aufgeben müssen, weil ich nicht mehr genug schriftstellerisch tätig war und anstelle der Mitgliedschaft den für wenige Veröffentlichungen genügenden Befreiungsschein erhalten hätte (Nr. 8065/XII/3). Ich bin s. Zt. durch Hinkel aufgenommen worden und später sagte man mir, die Genehmigung sei

vom Propagandaminister selbst gegeben worden. An und für sich ist für Mitglieder der RSK der gleiche Ahnennachweis zu bringen wie für die Partei. Es heisst zwar in der Bekanntmachung Nr. 88 der RSK „Wer als Wissenschaftler auf seinem Fachgebiet rein wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht gehört nicht in den Zuständigkeitsbereich der RSK.“ Es wurde mir jedoch damals gesagt, dass man für wissenschaftliche Arbeiten keine Genehmigung brauche und dass die Mitgliedschaft oder der Befreiungsschein eine Legitimation darstellten. Durch die Mitgliedschaft in der RSK ist man von selbst auch Mitglied der DAF.

Ich möchte Sie nun fragen, ob dieser Befreiungsschein, nicht doch zu meinen Gunsten verwertet werden kann? Ob er nicht vielleicht doch die Handhabe gibt, eine Genehmigung zur Veröffentlichung meiner Arbeiten zu erlangen? Wer wäre denn für solche Genehmigungen zuständig? Gibt es keine Möglichkeit zu erreichen, dass man von diesen Bestimmungen ausgenommen wird? Vielleicht sehen sie, nachdem Sie wissen, dass mir Ausnahmen zugebilligt worden sind, doch eine Möglichkeit mir sie auch dieses Mal zu verschaffen. Möglicherweise kann es nur eine Verlängerung der Galgenfrist sein, die uns gesetzt ist. Aber jeder Tag, die kleinste Lockerung der Schnur, die uns um den Hals gelegt ist, ist ein wunderbares Geschenk, das Hoffnung geben kann. Sie werden es selbst wissen, dass man die Wissenschaft und gerade unsere Wissenschaft jetzt nicht so einfach aufgeben kann. Was soll ich nur tun, wenn alles abgeschnitten werden sollte?

Ich hätte es jetzt umso mehr gewünscht, dass Sie nach Freiburg gekommen wären. [...]

Ich glaube sicher, dass Sie Verständnis für meine Fragen haben werden und ich hoffe sehr, dass Sie mir helfen und gute Ratschläge geben können.

Mit dankbaren Grüßen für alle Freundlichkeiten

Ihre

[Elisabeth Liefmann-Keil]

Gerhard Albrecht an Elisabeth Liefmann-Keil am 25.10.1942

Sehr geehrtes Fräulein Doktor!

Ich danke Ihnen bestens für Ihre Zeilen vom 22.

In meinen mündlichen Verhandlungen in Berlin anlässlich der Schwierigkeiten, die wir mit den „Jahrbüchern“ hatten, habe ich mit dem zuständigen Referenten auch Ihren Fall besprochen, nachdem bei den verschiedensten Gelegenheiten der Vorwurf erhoben worden war, dass wir Aufsätze von Ihnen gebracht haben. Ich wies auch darauf hin, dass Sie ausdrückliche Genehmigung zur wissenschaftlichen Schriftstellerei von der Schrifttumskammer hätten, und sagte dem betreffenden Herrn ins Gesicht, dass es meinem Verstande unfasslich wäre, dass die eine Stelle die Erlaubnis erteile, die andere dann die Ausübung dieser Erlaubnis verhindere. Darauf entrang sich dem jungen Herrn der Stossseufzer, ja, es sei schlimm, dass diese verdammte Schrifttumskammer immer noch ihre Politik durchkreuze. Ich habe dann dem Herrn zum Beweise, dass kein Mensch durch die Lektüre Ihres Aufsatzes Schaden nehmen könnte, Ihren letzten Aufsatz zur Durchsicht schicken lassen. Er kam mit der Antwort zurück, dass gegen den Inhalt des Aufsatzes nichts einzuwenden sei, sondern nur gegen die Verfasserin! Die Sache endete dann mit dem ausdrücklichen Verbot, wie ich es Ihnen in meinem vorigen Briefe mitgeteilt habe. Sie sehen also, ich kann hier nichts weiter für Sie tun.

Aber auch aus einem anderen Grunde sind meine Bemühungen in dieser Sache am Ende. Denn in den nächsten Tagen geht die Mitteilung an den Verlag ab, dass Herr v. Zwiedineck und ich von der wissenschaftlichen Leitung der „Jahrbücher“ zurücktreten. Wir haben uns nach langer und reiflicher Überlegung nicht entschliessen können, die schon immer sehr dor-

nige Aufgabe unter den durch den Zwischenfall herbeigeführten Verhältnissen weiter zu führen. Wir haben uns als Herausgeber der „Jahrbücher“ seit 1934 als Träger einer ganz bestimmten Mission gefühlt, die weiter durchzuführen nicht mehr möglich ist. Da wir die Aufgabe weder aus Ehrgeiz noch aus materiellen Rücksichten übernommen haben, sondern um der Wissenschaft in besonders schwerer und für sie kritischer Zeit einen Dienst zu erweisen, ist es nur folgerichtig, wenn wir in dem Augenblick unser Amt niederlegen, in dem wir zu der Überzeugung kommen müssen, dass jener Dienst nicht mehr so wie wir ihn auffassen zu erfüllen ist. So werden die „Jahrbücher“ vom Januar 1943 an unter neuen Herausgebern erscheinen, wer diese sind, weiss ich noch nicht.

Bei meinen Verhandlungen in Berlin machte der Herr, mit dem ich es da zu tun hatte, den aus seinem Munde höchst eigenartigen Vorschlag, ob es nicht möglich sei, Ihren Aufsatz, wenn ich ihn für so wertvoll hielte, anonym erscheinen zu lassen. Dass ich dieses Ansinnen diesem Partner gegenüber mit Entrüstung abgelehnt habe, werden Sie verstehen. Aber es wäre zu überlegen, ob hier nicht ein Fingerzeig für Ihre künftige schriftstellerische Tätigkeit gegeben ist. Sie könnten Ihr geistiges Eigentum an eine vertrauenswürdige Person verkaufen, die sie dann zur Veröffentlichung bringt. Natürlich bedürfte diese Möglichkeit vorher einer sorgfältigen juristischen Klärung. Es besteht natürlich die Gefahr, dass, auch wenn die Anregung der anonymen Veröffentlichung von einem Referenten des Propagandaministeriums stammt, Ihnen bei Bekanntwerden ein Strick aus dem Verfahren gedreht wird. Und ich möchte Ihnen nichts raten, was Ihnen erhöhte Gefahr bringen könnte.

Dagegen würde ich Ihnen empfehlen, Ihren Aufsatz, der Ihnen in Kürze von Herrn v. Zwiédineck oder vom Verlag wieder zugehen wird, unter Bezugnahme auf meinen Rat Herrn Jessen für Schmollers Jahrbuch anzubieten. Um sich gegen den Vorwurf zu decken, Sie hätten ihm bei diesem Angebot verschwiegen, was sich vorher abgespielt hat, müssten Sie ihn wegen weiterer Auskünfte an mich verweisen. Herr Jessen hat mir kürzlich gesagt, dass er grundsätzlich die Beweislast, ob er in der Auswahl seiner Mitarbeiter gegen gewisse Grundsätze verstosse, denen überlässt, die daran Anstoss nehmen. Er nehme grundsätzlich keinen Anstoss an Mitarbeitern, wie Sie es z.B. sind.

Es ist nicht viel, was ich Ihnen raten und sagen kann. Angesichts des Grauensvollen, das sich in unserm Lande abspielt, gibt es für den, der sich gegen das alles sträubt, jetzt nur noch das eine, sich nicht mitschuldig zu machen und an einer anderen Zukunft zu bauen.

[...]

Besprechen Sie doch die Sie betreffenden Fragen auch einmal mit Herrn v. Dietze, mit dem ich ganz gewiss in allem wesentlichen einig bin.

Mit den freundlichsten Grüßen bin ich

Ihr ergebener

G. Albrecht

Quellen und Literatur

a) Ungedruckte Quellen

Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung,
Sankt Augustin (ACDP):
- I-256 Nachlass Adolf Lampe

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München (ifz-Archiv):
- ED 137 Einzeldokumente zu E. Liefmann-Keil

Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP-Archiv),
Freiburg:
- Nachlass Else Liefmann 10/20 (Sonstige Korrespondenz A-Z)

Nachlass Erich Preiser (Privatbesitz Gert Preiser, Heidelberg):
- Briefwechsel Elisabeth Liefmann-Keil mit Erich Preiser

Staatsarchiv Freiburg (StaatsAF):
- F 196/1 EF 4253 Elisabeth Liefmann

Stadtarchiv Freiburg (StadtAF):
- K1/138 Nr. 5 Familienpapiere: Stammbuch der Familie Liefmann; Nachruf auf Harry
Liefmann (Sonderabdruck aus der Berliner klinischen Wochenschrift, 1916, Nr. 12)
- Meldekarte Ursula Liefmann-Keil
- Meldekarte Agathe Keil

Universitätsarchiv Halle (UAH):
- PA 10107 Personalakte Liefmann,
<http://www.catalogus-professorum-halensis.de/liefmannharry.html>

Universitätsarchiv Freiburg (UAF):
- B 24/2121 Personalakte Liefmann-Keil
- B 29/1791 Promotionsakte Liefmann-Keil
- B 110/98 Habilitationsverfahren u.a. Liefmann-Keil
- B 1/2745 Zulassung von jüdischen Studierenden (1933-1941)

Universitätsarchiv Saarbrücken (UAS):
- Nachlass E. Liefmann-Keil
- Personalakte E. Liefmann-Keil

Walter Eucken Archiv, Frankfurt a.M.:
- Nachlass Walter Eucken

b) Literatur

BERNDT, ARNOLD und NILS GOLDSCHMIDT. (2000). „Wettbewerb als Aufgabe“ – Leonhard
Mikschs Beitrag zur Ordnungstheorie und -politik, *ORDO* 51, S. 33–74.

BERNHOLZ, PETER (O.J.). *Gordon Tullock, The Flying Ambassador*, <http://publicchoice.info/TullockTales/Bernholz.pdf>

BLESGEN, DETLEF J. (2000). *Erich Preiser. Wirken und wirtschaftspolitische Wirkungen eines
deutschen Nationalökonomen (1900–1967)*, Heidelberg: Springer.

BLÜMLE, GEROLD und NILS GOLDSCHMIDT (2003). Robert Liefmann als Ökonom, *Freiburger
Universitätsblätter* 42, Heft 162, S. 119–144.

- BLÜMLE, GEROLD und NILS GOLDSCHMIDT (2003a). Sozialpolitik als Technik? Die Entstehung einer ökonomischen Soziallehre und die Grenzen ihrer Anwendbarkeit – Lehren aus der Theoriegeschichte, in: Norbert Berthold und Elke Gundel (Hg.). *Theorie der sozialen Ordnungspolitik*, Stuttgart: Lucius & Lucius 2003, S. 11–33.
- BLUMENBERG-LAMPE, CHRISTINE (1986). *Der Weg in die Soziale Marktwirtschaft. Referate, Protokolle, Gutachten der Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath 1943-1947*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- BOEDEKER, ELISABETH und MARIA MEYER-PLATH (1974). *50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland*, Göttingen: Otto Schwartz.
- BÖHM, FRANZ (1957). Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft zwischen Juristen und Volkswirten an der Universität Freiburg in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts. (Das Recht der Ordnung der Wirtschaft), in: Hans Julius Wolff (Hg.). *Aus der Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften zu Freiburg i. Br.*, Freiburg: Albert, S. 95–113.
- BÖHM, FRANZ, WALTER EUCKEN und HANS GROSSMANN-DOERTH (1937): Unsere Aufgabe (Geleitwort der Herausgeber zur Schriftenreihe „Ordnung der Wirtschaft“), in: Franz Böhm, *Die Ordnung der Wirtschaft als geschichtliche Aufgabe und rechtsschöpferische Leistung*. Nebst Einleitung der Herausgeber (= Ordnung der Wirtschaft, Heft 1), Stuttgart, Berlin: Kohlhammer, S. VII-XXI.
- BRANDT, KARL (1989). Entwicklungslinien der deutschen Volkswirtschaftslehre in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 206, S. 295–306.
- BRANDT, KARL (1993). *Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre. Band 2: Vom Historismus bis zur Neoklassik*, Freiburg: Haufe.
- BÜHLER, THEODOR (1931). *Baumwolle auf Zeit. Die Grundlagen des Baumwolltermingeschäftes*, Nürnberg: Krische.
- BRINTZINGER, KLAUS-RAINER (1996). *Die Nationalökonomie an den Universitäten Freiburg, Heidelberg und Tübingen 1918-1945. Eine institutionentheoretische, vergleichende Studie der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten und Abteilungen südwestdeutscher Universitäten*, Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- CASTNER, ROCHUS (1962). Rez. zu „Liefmann-Keil, Elisabeth: Ökonomische Theorie der Sozialpolitik, Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1961“, *Schmollers Jahrbuch* 82, S. 593–597.
- CLAUSING, KATHRIN (2003). Die Geschwister Liefmann, *Freiburger Universitätsblätter* 42, Heft 162, S. 107–114.
- DIETZE, CONSTANTIN VON (1968). Sozialpolitik und soziale Revolution in christlich fundierter Sozialethik, in: Johannes Broermann und Philipp Herder-Dorneich (Hg.). *Soziale Verantwortung. Festschrift für Goetz Briefs zum 80. Geburtstag*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 615–624.
- EMMINGER, OTMAR (1937). Rez. zu „Liefmann-Keil, Elisabeth, Organisierte Konkurrenz-Preisbildung. Großhandelsversteigerung und Warenbörse. Leipzig (Hans Buske) 1936“, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 146, S. 231–234.
- EUCKEN, WALTER (1940). *Die Grundlagen der Nationalökonomie*, 1. Aufl., Jena: Fischer.
- EUCKEN, WALTER (1940/1989). *Die Grundlagen der Nationalökonomie*, 9. Aufl., Berlin u.a.: Springer.
- EUCKEN, WALTER (1940a). Wissenschaft im Stile Schmollers, *Weltwirtschaftliches Archiv* 52, S. 468–506.
- EUCKEN, WALTER (1949). Von der alten zur neuen Wirtschaftspolitik, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 31. Dezember 1949, S. 11.
- EUCKEN, WALTER (1952/1990). *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*. Herausgegeben von Edith Eucken und K. Paul Hensel, 6. Aufl. Tübingen: Mohr.

- FREUDENBERG, ADOLF (Hg.) (1969). *Rettet sie doch! Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienste der Verfolgten des Dritten Reiches*. Zürich: EVZ-Verlag.
- FREUDENBERG-HÜBNER, DOROTHEE und ERHARD ROY WIEHN (Hg.) (1993). *Abgeschoben. Jüdische Schicksale aus Freiburg 1940-1942. Briefe der Geschwister Liefmann aus Gurs und Morlaas an Adolf Freudenberg in Genf*, Konstanz: Hartung-Gorre.
- GOLDSCHMIDT, NILS (2002). *Entstehung und Vermächtnis ordoliberalen Denkens. Walter Eucken und die Notwendigkeit einer kulturellen Ökonomik*, Münster: Lit.
- GOLDSCHMIDT, NILS (2004). Zur Theorie der Sozialpolitik. Implikationen aus ordnungsökonomischer Perspektive, in: Nils Goldschmidt und Michael Wohlgemuth (Hg.). *Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft. Sozialethische und ordnungsökonomische Grundlagen*, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 63–95.
- KLINCKOWSTROEM, WENDULA GRÄFIN V. (2000). Walter Eucken: Eine biographische Skizze, in: Lüder Gerken (Hg.). *Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft*, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 53–115.
- KNIGHT, FRANK H. (1921). *Risk, Uncertainty and Profit*, Boston: Mifflin.
- KROLL, GERHARD (1938). Rez. zu „Liefmann-Keil, Elisabeth, Organisierte Konkurrenz-Preisbildung. Großhandelsversteigerung und Warenbörse. Leipzig 1936. Hans Buske“, *Weltwirtschaftliches Archiv* 47, S. 62*–63*.
- KÜLP, BERNHARD (1973). Elisabeth Liefmann-Keil zum 65. Geburtstag, in: Bernhard Külp und Wolfgang Stützel (Hg.) (1973). *Beiträge zu einer Theorie der Sozialpolitik. Festschrift für Elisabeth Liefmann-Keil zum 65. Geburtstag*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 7–9.
- KÜLP, BERNHARD und WOLFGANG STÜTZEL (Hg.) (1973). *Beiträge zu einer Theorie der Sozialpolitik. Festschrift für Elisabeth Liefmann-Keil zum 65. Geburtstag*, Berlin: Duncker & Humblot.
- JANSSEN, HAUKE (2000). *Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren*, 2. Aufl., Marburg: Metropolis.
- LAMPERT, HEINZ (1992). Leistungen und Grenzen der „Ökonomischen Theorie der Sozialpolitik“, in: Herder-Dorneich, Philipp, Jürgen Zerche und Werner Wilhelm Engelhardt (Hg.). *Sozialpolitiklehre als Prozeß*, Baden-Baden: Nomos, S. 115–130.
- LIEFMANN, MARTHA und ELSE LIEFMANN (1966/1995). *Helle Lichter auf dunklem Grund. Die „Abschiebung“ aus Freiburg nach Gurs 1940-1942. Mit Erinnerungen an Professor Dr. Robert Liefmann*. Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn, 2. Aufl., Konstanz: Hartung-Gorre.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1935). Rechtssetzung durch die Wirtschaft, *Textil-Zeitung*, Nr. 148 vom 22.6.1935.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1936). *Organisierte Konkurrenz-Preisbildung. Großhandelsversteigerung und Warenbörse*, Leipzig: Buske.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1938). Die direkte Auslandsinvestierung, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 148, S. 525–555.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1938a). Die wissenschaftliche Methode und das Gesamtwerk Cournots, *Archiv für mathematische Wirtschafts- und Sozialforschung* 4, S. 238–251.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1939). Leibniz und Cournot, *Zeitschrift für Nationalökonomie* 9, S. 505–540.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1940). Theoretische Probleme der direkten Auslandsinvestierung, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 152, S. 241–268 und S. 417–445.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1942). Geldwirtschaft und Wirtschaftssysteme, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 155, S. 433–467 und S. 571–602.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1943). Monopolbekämpfung durch spezielle Marktstrategie. Über den Kampf der schwedischen Konsumgenossenschaften gegen wirtschaftliche Machtzusammenballungen, *Schmollers Jahrbuch* 67, S. 271–318.

- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1949). Die Wandlung der sozialwissenschaftlichen Aufgaben, *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 105, S. 475–497.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1951). Zur Entwicklung der Verteilungstheorie. Eine dogmengeschichtliche Studie zum 100. Geburtstag von Wicksell und Wieser, *Zeitschrift für Nationalökonomie und Statistik* 163, 405–433.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1957). Über die Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, in: Hans Julius Wolff (Hg.). *Aus der Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften zu Freiburg i. Br.*, Freiburg: Albert, S. 47–67.
- LIEFMANN-KEIL, ELISABETH (1961). *Ökonomische Theorie der Sozialpolitik*, Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer.
- MARTIN, BERND (2003). Assimilation, Integration oder Zwangsanpassung? Streiflichter zur Geschichte der Juden in Deutschland, Baden und Freiburg in der Zeit des Deutschen Reiches (1871-1945), *Freiburger Universitätsblätter* 42, Heft 162, S. 91–105.
- MIKSCH, LEONHARD (1937). *Wettbewerb als Aufgabe. Die Grundsätze einer Wettbewerbsordnung*, Stuttgart, Berlin: Kohlhammer.
- OLENHUSEN, ALBRECHT GÖTZ VON (1964). Die nationalsozialistische Rassenpolitik und die jüdischen Studenten an der Universität Freiburg i. Br. 1933–1945, *Freiburger Universitätsblätter* 3, Heft 6, S. 71–80.
- OLENHUSEN, ALBRECHT GÖTZ VON (1966). Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. Zur nationalsozialistischen Rassenpolitik 1933-1945, *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 14, S. 175–206.
- PEACOCK, ALAN (1973). The Economic Value of Musical Composition, in: Bernhard Külpe und Wolfgang Stützel (Hg.) (1973). *Beiträge zu einer Theorie der Sozialpolitik. Festschrift für Elisabeth Liefmann-Keil zum 65. Geburtstag*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 11–27.
- PFLEIDERER, OTTO (1975). [Ansprache], in: In Memoriam Elisabeth Liefmann-Keil. Ansprachen anlässlich der von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität des Saarlandes am 29. November 1975 in Saarbrücken veranstalteten Trauerfeier, [Exemplar im Karl-Schiller-Archiv im Walter Eucken Institut].
- SCHERB, UTE (2002). *Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart*. Königstein: Ulrike Helmer Verlag.
- SCHLECHT, OTTO (1975). [Ansprache], in: In Memoriam Elisabeth Liefmann-Keil. Ansprachen anlässlich der von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität des Saarlandes am 29. November 1975 in Saarbrücken veranstalteten Trauerfeier, [Exemplar im Karl-Schiller-Archiv im Walter Eucken Institut].
- SCHÖNIG, WERNER (2001). *Rationale Sozialpolitik. Die Produktion von Sicherheit und Gerechtigkeit in modernen Gesellschaften und ihre Implikationen für die ökonomische Theorie der Sozialpolitik*, Berlin: Duncker & Humblot.
- SCHUMACHER, HERMANN (1932): Die Organisation des Weltmarktes für Qualitätswaren, in: Siegfried von Kardorff, Hans Schäffer, Götz Briefs und Hans Kroner (Hg.). *Der internationale Kapitalismus und die Krise. Festschrift für Julius Wolf zum 20. April 1932*, Stuttgart: Enke, S. 43–76.
- STACKELBERG, HEINRICH VON (1934). *Marktform und Gleichgewicht*, Wien, Berlin: Springer.
- WIEHN, ERHARD ROY (1995). Helle Lichter, in: Martha Liefmann und Else Liefmann. *Helle Lichter auf dunklem Grund. Die „Abschiebung“ aus Freiburg nach Gurs 1940-1942. Mit Erinnerungen an Professor Dr. Robert Liefmann*. Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn, 2. Aufl., Konstanz: Hartung-Gorre, S. 9–17.

- WINTERSTEIN, HELMUT (1969). *Sozialpolitik mit anderen Vorzeichen. Zur Frage einer stärkeren Betonung von persönlicher Freiheit und Selbstverantwortung in der westdeutschen Sozialpolitik, unter besonderer Berücksichtigung der Sozialversicherung*, Berlin: Duncker & Humblot.
- ZACHER, HANS F. (1975). Elisabeth Liefmann-Keil †. *Vierteljahresschrift für Sozialrecht* 3, Heft 3/4, S. III–V.
- ZERCHE, JÜRGEN (1983). Gedanken zu einer Theorie der Sozialpolitik, in: Albrecht Iwersen und Egon Tuchtfield (Hg.). *Sozialpolitik vor neuen Aufgaben. Horst Sanmann zum 65. Geburtstag*, Bern, Stuttgart, Wien: Haupt, S. 43–61.
- ZÖLLNER, DETLEV (1962). Rez. zu „Ökonomische Theorie der Sozialpolitik. Von Elisabeth Liefmann-Keil. Springer Verlag Berlin, Göttingen, Heidelberg 1961“, *Sozialer Fortschritt. Unabhängige Zeitschrift für Sozialpolitik* 11, S. 215.
- ZWIEDINECK-SÜDENHORST, OTTO VON (1911). *Sozialpolitik*, Leipzig, Berlin: Teubner.

Freiburger **Diskussionspapiere** zur Ordnungsökonomik

Freiburg **Discussion Papers** on Constitutional Economics

- 98/1 Vanberg, Viktor J.:** Markets and Regulation – On the Contrast Between Free-Market Liberalism and Constitutional Liberalism. Published in: Constitutional Political Economy Vol. 10 No. 3, October 1999, p. 219-243.
- 98/2 Pejovich, Svetozar:** Toward a Theory of the Effects of the Interaction of Formal and Informal Institutions on Social Stability and Economic Development.
- 99/1 Vanberg, Viktor J.:** Standortwettbewerb und Demokratie. Veröffentlicht in: S. Frick, R. Penz, J. Weiß (Hrsg.): Der freundliche Staat. Kooperative Politik im institutionellen Wettbewerb, Marburg: Metropolis 2001, S. 15-75.
- 99/1A Vanberg, Viktor J.:** Globalization, Democracy and Citizens' Sovereignty: Can Competition Among Governments Enhance Democracy? Published in: Constitutional Political Economy, Vol. 11, No. 1, March 2000, p. 87-112.
- 99/2 Vanberg, Viktor J.:** Ordnungsökonomik und Ethik. Zur Interessenbegründung von Moral. Veröffentlicht in: B. Külp, V. J. Vanberg (Hrsg.): Freiheit und wettbewerbliche Ordnung, Haufe Verlagsgruppe: Freiburg, Berlin, München, 2000, S. 579-605.
- 99/2A Vanberg, Viktor J.:** Constitutional Economics and Ethics – On the Relation Between Self-Interest and Morality. Published in: G. Brennan, H. Kliemt, R. D. Tollison (eds.): Methods and Morals in Constitutional Economics – Essays in Honor of James M. Buchanan, Berlin, Heidelberg: Springer 2002, p. 485-503.
- 99/3 Cassel, Susanne:** Die Rolle von Think Tanks im US-amerikanischen Politikberatungsprozess. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 51, 2000, S. 203-230.
- 00/1 Sideras, Jörn:** Systems Competition and Public Goods Provision. Veröffentlicht in: Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie, Band 19, Tübingen: Mohr Siebeck, 2000, S. 157-178.
- 00/2 Vanberg, Viktor J.:** Markets and the Law. Published in: N. J. Smelser, P. B. Baltes (eds.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences, Vol. 14, Amsterdam et al.: Elsevier 2001, p. 9221-9227.
- 00/3 Vanberg, Viktor J.:** F.A. von Hayek. Published in: N. J. Smelser, P. B. Baltes (eds.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences, Vol. 10, Amsterdam et al.: Elsevier 2001, p. 6482-6486.
- 00/4 Vanberg, Viktor J.:** Der konsensorientierte Ansatz der konstitutionellen Ökonomik. Veröffentlicht in: H. Leipold, I. Pies (Hrsg.): Ordnungstheorie und Ordnungspolitik - Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven, Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft, Band 64, Stuttgart, 2000, S. 251-276.
- 00/5 Vanberg, Viktor J.:** Functional Federalism: Communal or Individual Rights? On B. S. Frey's and R. Eichenberger's Proposal for a "New Federalism". Published in: KYKLOS, Vol. 53, 2000, p. 363-386.
- 00/6 Zoll, Ingrid:** Zwischen öffentlicher Meinung und ökonomischer Vernunft: Individuelle Meinungen über Globalisierung und Wettbewerb. Veröffentlicht in: W. Ötsch, S. Panther (Hrsg.): Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses, Marburg: Metropolis 2002, S. 179-210.

- 01/1 Sideras, Jörn:** Konstitutionelle Äquivalenz und Ordnungswahl. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 52, 2001, S. 103-129.
- 01/2 Märkt, Jörg:** Knut Wicksell: Begründer einer kritischen Vertragstheorie? Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 52, 2001, S. 189-214.
- 01/3 Stamm, Hansueli:** Institutioneller Rahmen des Electronic Commerce: Eine ordnungsökonomische Analyse am Beispiel der digitalen Signatur.
- 01/3A Stamm, Hansueli:** Institutional Framework of Electronic Commerce: A Constitutional Economic Analysis of the Problems With Digital Signatures.
- 01/4 Vanberg, Viktor J.:** Evolutorische Ökonomik: Homo Oeconomicus, Markt und Institutionen. Veröffentlicht in: A. Diekmann, R. Moser (Hrsg.): Evolution in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, Bern, Stuttgart, Wien: Haupt 2003, S. 117-137.
- 01/5 Vanberg, Viktor J.:** Rational Choice vs. Program-based Behavior: Alternative Theoretical Approaches and their Relevance for the Study of Institutions. Published in: Rationality & Society, Vol. 14, 2002, p. 7-53.
- 01/6 Vanberg, Viktor J.:** Citizens' Sovereignty and Constitutional Commitments: Original vs. Continuing Agreement. Published in: A. Breton, G. Galeotti, P. Salmon, R. Weintrobe (eds.): Rational Foundations of Democratic Politics, Cambridge: Cambridge University Press 2003, p. 198-221.
- 02/1 Vanberg, Viktor J.:** F. A. Hayek und die Freiburger Schule. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 54, 2003, S. 3-20.
- 02/2 Pelikan, Pavel:** Why Economic Policies Need Comprehensive Evolutionary Analysis.
- 02/3 Märkt, Jörg:** Armutsexternalitäten: Verfassungsökonomische Rechtfertigung einer kollektiven Grundsicherung. Veröffentlicht in: Analyse & Kritik 25, 2003, S. 80-100.
- 02/4 Märkt, Jörg:** Zur Methodik der Verfassungsökonomik Die Aufgabe eines vertragstheoretisch argumentierenden Ökonomen.
- 02/5 Vanberg, Viktor J.:** Rationalitätsprinzip und Rationalitätshypothesen: Zum methodologischen Status der Theorie rationalen Handelns.
- 02/6 Schnellenbach, Jan:** The Evolution of a Fiscal Constitution When Individuals are Theoretically Uncertain. Published in: European Journal of Law & Economics, Vol. 17, 2004, p. 97-115.
- 02/7 Wohlgemuth, Michael:** Schumpeterian Political Economy and Downsian Public Choice: Alternative economic theories of democracy.
- 02/8 Fischer, Christian:** Europäisierung der nationalen Zivilrechte – Renaissance des institutionellen Rechtsdenkens?
- 03/1 Vanberg, Viktor J.:** Die Verfassung der Freiheit: Zum Verhältnis von Liberalismus und Demokratie. Veröffentlicht in: N. Berthold, E. Gundel (Hrsg.): Theorie der sozialen Ordnungspolitik, Stuttgart: Lucius & Lucius 2003, S. 35-51.
- 03/2 Goldschmidt, Nils / Berndt, Arnold:** Leonhard Miksch (1901–1950) – A Forgotten Member of the Freiburg School.
- 03/3 Vanberg, Viktor J.:** The Rationality Postulate in Economics: Its Ambiguity, its Deficiency and its Evolutionary Alternative. Published in: Journal of Economic Methodology, Vol. 11, 2004, p. 1-29.

- 03/4 Nau, Heino Heinrich:** Reziprozität, Eliminierung oder Fixierung? Kulturkonzepte in den Wirtschaftswissenschaften im Wandel. Veröffentlicht in: G. Blümle u.a. (Hrsg.): Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster: Lit-Verlag 2004, S. 249-269.
- 03/5 Pelikan, Pavel:** Bringing Institutions into Evolutionary Economics: Another View with Links to Changes in Physical and Social Technologies.
- 03/6 Vanberg, Viktor J.:** Bürgersouveränität und wettbewerblicher Föderalismus: Das Beispiel der EU. Veröffentlicht in: W. Schäfer (Hrsg.): Zukunftsprobleme der europäischen Wirtschaftsverfassung, Berlin: Duncker & Humblot 2004, S. 51-86.
- 03/7 Vanberg, Viktor J.:** The Status Quo in Contractarian Constitutionalist Perspective. Published in: Constitutional Political Economy, Vol. 15, 2004, p. 153-170.
- 03/8 Dathe, Uwe / Goldschmidt, Nils:** Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 54, 2003, S. 49-74.
- 03/9 Buchanan, James M:** Same Players, Different Game: How Better Rules Make Better Politics.
- 03/10 Goldschmidt, Nils:** Zur Theorie der Sozialpolitik. Implikationen aus ordnungsökonomischer Perspektive. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt, M. Wohlgemuth (Hrsg.), Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft. Sozialethische und ordnungsökonomische Grundlagen, Tübingen: Mohr Siebeck 2004, S. 63-95.
- 04/1 Wohlgemuth, Michael:** The Communicative Character of Capitalistic Competition. A Hayekian response to the Habermasian challenge.
- 04/2 Vaubel, Roland:** Reformen der europäischen Politikverflechtung.
- 04/3 Vanberg, Viktor J.:** Austrian Economics, Evolutionary Psychology and Methodological Dualism: Subjectivism Reconsidered.
- 04/4 Commun, Patricia:** Erhards Bekehrung zum Ordoliberalismus: Die grundlegende Bedeutung des wirtschaftspolitischen Diskurses in Umbruchzeiten.
- 04/5 Frey, Bruno S.:** Direct Democracy for a Living Constitution.
- 04/6 Vanberg, Viktor J.:** Sozialstaatsreform und ‚soziale Gerechtigkeit‘. Veröffentlicht in: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 45, 2004, S. 173-180.
- 04/7 Wohlgemuth, Michael / Sideras, Jörn:** Globalisability of Universalisability? How to apply the Generality Principle and Constitutionalism internationally.
- 04/8 Albert, Hans:** Wirtschaft, Politik und Freiheit. Das Freiburger Erbe.
- 04/9 Goldschmidt, Nils / Klinckowstroem, Wendula Gräfin v.:** Elisabeth Liefmann-Keil. Eine frühe Ordoliberale in dunkler Zeit.